

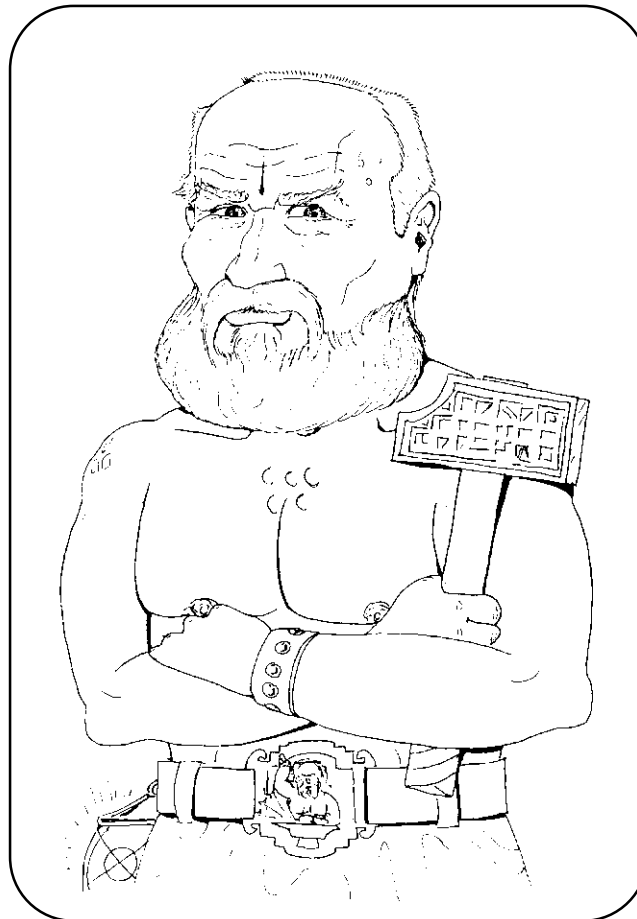
Ein erfülltes Leben im Dienste Ingerimms

Angbar nimmt Abschied von Meister Hilperton

Wir nehmen Abschied von dem großen Mann, der über drei Jahrzehnte die Heilige Esse gehütet und den Willen Ingerimms auf Deren verkündet hatte. Es war ein langes und erfülltes Leben, das Meister Hilperton schon früh in den Dienst seines Gottes stellte.

Im Jahre 957 BF kam er in Angbar als Sohn des Schustermeisters Geldrich Draschrüb zur Welt; der Junge fühlte sich jedoch schon früh zum Schmiedewerk hingezogen, und so gab der verständige Vater ihn bei dem zwergischen Meister Ubarosch S. d. Ugrin in die Lehre, von dem er nicht nur die Kunst des Waffenschmiedens, sondern auch das Rogolan und viele Gebräuche der Angroschim erlernte. Von Anfang an tat sich der Knabe durch Fleiß, Tüchtigkeit, Kunstverstand und Frömmigkeit hervor, so dass sein Meister beschloss, ihn nach vollendeter Lehre zur Abtei der Heiligen Ilpetta im Hohenamboss zu entsenden, wo er selbst einst einige Jahre verbracht hatte. Dort, in der Halle des Erzes, soll der junge Hilperton beim Anblick der gewaltigen Statue, die Vater Angrosch als den alles erschaffenden Weltenschmied darstellt, seine Berufung erfahren haben. Sieben Jahre weilte er in den Hallen der Abtei, vervollkommnete seine Kunst und wurde zum Priester Inge-

ANGBAR. „Die Kraft hat seinen Arm verlassen und das Feuer sein Herz.“ – Hilperton Asgareol, das Oberhaupt der Flammenden und Erz-Kirche, ist tot. Allein mit der Kraft des Glaubens und keiner anderen Waffe als dem heiligen Wort stellte er sich in der Schlacht von Angbar dem Alagrimm entgegen, bändigte das Wesen – und sank nach vollbrachter Rettungstat entseelt zu Boden.



rimms geweiht. Die ersten bald zum Hüter der Esse auf Jahre seines Dienstes vorstieg. In dieser Zeit ging er brachte er in Gratenfels, wo er daran, den erzzwergischen Ri-

tus zu studieren und viele der Gebets- und Segensformeln ins Garethi zu übertragen. Dieses fromme und gut gemeinte Werk der Verständigung wurde ihm jedoch von vielen altgesinnten Geistern übel ausgelegt, weshalb der Bewahrer der Kraft es ihm bei einer Pilgerfahrt versagte, ins Heiligtum von Xorlosch einzutreten. Sein Wirken blieb aber auch weiterhin der Verständigung zwischen dem menschlichen und zwergischen Ritus gewidmet – ein Vorhaben, das im Angbarer Hügelland auf weitaus fruchtbareren Boden fallen sollte.

Im Jahre der Inthronisierung des guten Kaisers Hal, als ein neuer Hüter der Flamme gesucht wurde, legte auch Meister Hilperton sein Werkstück vor und fand Gefallen vor den Augen des Herrn. So kehrte er im Alter von 36 Jahren in seine Heimatstadt zurück, die ihm über alles lieb und teuer war, sodass er sie in seiner Amtszeit nur selten verließ. In den ersten Jahren jedoch besuchte er verschiedene Tempel und Heiligtümer, so etwa im Götterlaufe 997 BF den Schlund, von wo aus er bis ins entfernte Fasar und gar nach Khunchom weiterreiste, wo man die Glasmacherei zu großer Kunst gebracht hat, dem Herrn Ingerimm wohlgefällig. Als er zwei Jahre darauf eine Reise zu den



Gebannt für alle Zeiten

KOSCHIM. Wie ein Bote aus der Bergfreiheit Koschim meldete, sind die erzzerwergischen Streiter unter der Führung

ihres Königs Gilemon und des Hochgeweihten Esbadosch wieder in der heimatlichen Binge eingetroffen. Mit sich führten sie den steinernen Sarkophag, in den man mit vereinten Kräften den Alagrimm gesperrt hatte. Da die Macht und das Wissen zu seiner endgültigen Vernichtung fehlen, trugen die Angroschim zumindest Sorge, das Flammenwesen so gut zu verbergen, dass es keinem Feinde mehr für seine Pläne dienen kann. In die tiefste Grotte unter dem Berg, mehr denn eine Meile unter der Oberfläche, in eine Kammer aus reinstem Koschbasalt, geschützt durch heilige Runen, habe man den Sarkophag gebracht. Und es wurde ein Rat von Hütern, acht an der Zahl, eingesetzt, der diese Kammer bewachen soll. Aus den vornehmsten Sippen von Koschim entstammen diese Wächter, und ihr Amt soll erblich auf die Söhne und Töchter und weiter auf deren Kinder übergehen, auf dass die Gefahr in der Tiefe gebannt bleibe für alle Zeiten. Somit ist zu hoffen, dass zumindest dieses Übel nie mehr die Lande Baduars und Halmdahls heimsuchen wird.

Karolus Linneger

Meisterschmieden der Zyklopen unternehmen wollte, kamen ihm angesichts des großen Wassers böse Ahnungen. Dennoch betrat er die Planken eines Schiffes – aber der Fahrt sollte kein gutes Ende beschieden sein: Das Schiff geriet in einen Sturm, in dem eine Rahe herabstürzte und das Bein des Erhabenen zerschmetterte, sodass er fortan hinkte und oftmals unter Schmerzen litt. Seither verzichtete er auf weite Reisen und verbrachte viel Zeit in der Abgeschiedenheit seiner Werkstatt, wo er im Anblick der heiligen Glut über theologischen Fragen brütete oder aber, von alter Schaffenskraft getrieben, einige meisterliche Werke schuf, deren Krönung der (vor der Schlacht von Angbar verschwundene) Flammenkranz darstellt.

Eine letzte, bedeutende Reise unternahm der Hüter der Flamme im Jahre 1021 BF, als die Bergfreiheit Koschim von einem schweren Be-

ben erschüttert wurde. Damals hielt er lange Zwiesprache mit dem Hochgeweihten Esbadosch, obwohl dieser den Erhabenen erst nach langem Warten überhaupt eingelassen hatte. Bis heute ist nicht bekannt, was die beiden in der Halle unter dem Berge miteinander sprachen – doch wurde damals wohl ein Band geknüpft, das sich nun im Kampf gegen den Alagrimm als segensvoll erweisen sollte: Denn erst die Kräfte der beiden hohen Geweihten vereint vermochten es, das Flammenwesen so weit zu schwächen, dass es gefangen werden konnte. So ward denn Meister Hilper-ton zuletzt ein großer, heldenhafter Tod beschieden, der ihm die Liebe und Verehrung aller Koscher sichert. Schon heute sind vielerorts Stimmen zu hören, die ihn neben Rhÿs den Schnitter und Ilpetta Ingrasim in die Schar der Hochheiligen der Ingerimmkirche einreihen – was der bescheidene Mann sicher zurückgewiesen hätte.

Am 26. Tag des Feuermondes 1027 BF, drei Tage nach der Schlacht um Angbar, nahm die Gemeinschaft der Gläubigen Abschied von dem Patriarchen. Den Leichnam nach zwerghischem Ritus, in den trugen keine Geringeren als Albrax, der Hochkönig der Zwerge, und Gilemon, der Rogmarok von Koschim, obgleich er blind und leidend war; Esbadosch, der Hochgeweihte Koschims, der Schürer der Flamme Ibralosch und Lothrax, der Träger Des Steins; zudem Vogt Nirwulf und sein Bruder Nirdamon; der achte aber war der greise Ubarosch Silberhaar, bei dem der Erhabene das Schmiedewerk erlernt hatte. Dem Zuge folgten unzählige Menschen und Zwerge – man spricht von vier-, wenn nicht gar fünftausend! Welchem Fürsten, welchem König war ein solches Geleit gegeben worden wie ihm, dem Retter der Stadt und des Landes? Und wie mächtig erklang aus den vielen tausend Mündern das „Angrosch Vater“ – jener höchste aller Psalmen, mit dessen Heilskraft Meister Hilper-ton das böse Flammenwesen unterworfen hatte! Und wie bewegend lag das Schweigen schließlich auf dem Platze, als die Choräle verklungen, die Re-

den beendet waren und der feierliche Zug den Tempelbau betrat, um die sterbliche Hülle den heiligen Flammen zu übergeben; denn eine Bestattung nach zwerghischem Ritus, in den Gluten des Feuerschachtes, hatte der Erhabene in seinem Letzten Willen verfügt – als erster Hüter der Flamme, der auf so solche Art zu Ingerimm heimgehen sollte. So wirkte er im Tode noch an seinem großen Werk, die beiden Kulte zu verbinden.

Verwaist ist nun die Ragroscha, der Erzene Sitz des Patriarchen, erloschen steht die Esse in seiner Werkstatt. Doch schon sind Boten in alle Richtungen entsandt, die den Tempeln die traurige Kunde überbringen und die Geweihten zum Konvent nach Angbar rufen sollen. Es wird allerdings noch viele Monde dauern, bis ein Nachfolger gefunden werden kann – bis zum Tag der Meisterschmiede (21. ING) nämlich, an dem nach altem Brauch die Anwärter auf das Amt ein gottgefälliges Werkstück vorlegen müssen – wie es vor vierunddreißig Jahren Hilper-ton Asgareol getan hat.

Karolus Linneger

Inhalt dieser Ausgabe

Angbar nimmt Abschied von Meister Hilper-ton	1
Aus den Stollen: Gebannt für alle Zeiten	2
Des Fürsten Trauerzug nach Fürstenhort	3
Vom schweren Leid des Schetzenecker Grafenhauses	4
Der Rat der Zwergenvölker zu Ingrahall	5
Der Schwurbund zu Wengenhalm	7
Lied: Der Sturm auf die Angenburg	8
Die Schmach des Hauses Unterangen	9
Wiederaufbau in Angbar schreitet voran	10
Marodeure im Schetzeneck	11
Wie Baron Kordan die Familienehre verteidigte	12
Keine Feiern zum 60. Tsatag des Fürsten	12
Blutgreve verrichtet sein Werk	12
Charissia von Salmingen in Acht und Bann	13
Auf dem Zwölfergang: Phex	14
Lied: Ein Liedlein auf den Lippen	15
Sage: Der Schatz unter der Eiche	17
Ballade: Die beiden Zauberbecher	17
Allerlei Wissenswertes: Die Gewänder der Hügelzwerge	18
Wie Elenvina auf den Hund gekommen ist	19
Aus unserer Schreibstube	19
Krieg in Albarnia	20
Kurzmeldungen	20



Abschied von Bruder, Sohn und Enkel

Des Fürsten Trauerzug nach Fürstenhort

Dort, so hatte er verkünden lassen, auf der alten Stammburg seines Hauses, wolle er bleiben, bis die Residenz zu Angbar wieder aufgebaut und wohnlich sei. Doch war es, wie man ahnt, nicht nur die Unbewohnbarkeit des Schlosses, die ihn forttrieb, sondern auch (und vielleicht mehr noch) die düstere Erinnerung an jene Nacht des Schreckens, in welcher er so viele Freunde und Vasallen und vor allem seinen lieben Enkelsohn verloren hatte. Prinz Holduins kleiner Sarg war es, der neben dem ungleich größeren des Fürstenbruders Geldor auf dem schwarzen Wagen lag. In der alten Gruft der Eberstammer sollten sie die letzte Ruhe finden.

Wie anders war es doch, als dieses Mal der Fürst den oft gereisten Weg entlang den Ufern des Angbarer Sees nahm, über Stippwitz, Salzmarken und Rohalssteg, durch Kargen, Rhondur und dann wieder nordwestwärts, vorbei am Kloster Trolleck, wo er stille Einkehr hielt. Mochte die Gegend auch friedlich und frei von den Spuren der Verwüstung sein, die den Norden zeichneten, mochte das Land auch blühen, die Obstaine und Felder in üppigem Grün stehen – des Fürsten Miene zeugte nur vom Gram über den allzu großen Verlust. Und wenn sich die Bürger und Bauern am Wege einfanden, um den Landesvater zu sehen und zu grüßen, so geschah es diesmal nicht mit Jubel und frohen Rufen...

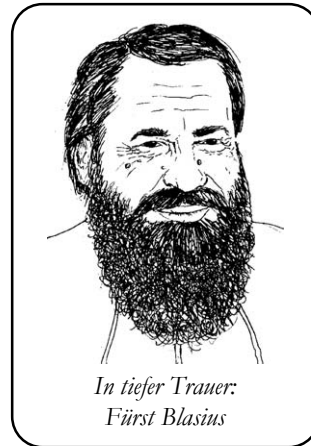
Auf diese Weise gelangte der traurige Zug schließlich nach Fürstenhort, wo Burgsass Kuniswart von Eberstamm zu Ochsenblut seinen Landesherrn und Vetter willkommen hieß. Mit dem fürstlichen Hofstaat, den Edelleuten, ihren Dienern, Pagen, Knechten und Mägden kam nun wie-

ANGBAR / FÜRSTENHORT. Mit schwarz behängten Pferden, schwarz gewandet, in Stille, mit düsterem Blick und gramgebeugtem Haupt, gefolgt vom Großteil seines Hofstaats, alle schweigend, alle schwarz gewandet, darunter auch ein schwarzer Wagen, der zwei Särge trug, einen großen, einen kleinen – so war Fürst Blasius am letzten Tag des Feuermondes aus Angbars rauchenden Ruinen südwärts gezogen, gen Fürstenhort.

der Leben in die entlegene Feste, auch wenn die Erinnerung an die vergangenen Wochen und die Sorgen um die Zukunft keine rechte Freude aufkommen ließen.

Nur einen Tag nach der Ankunft seines Vaters traf auch Prinz Edelbrecht mit kleinem Gefolge ein; darunter befand sich die Hesindegeweihte Sephira vom See, die geradenwegs aus der Kaiserstadt kam und sich dem Prinzen angeschlossen hatte. Sie brachte traurige Kunde von Leid und Zerstörung mit sich – und ein sorgfältig verschnürtes Bündel, mit dem es eine besondere Bewandnis hatte. Nur wenige Getreue und Anverwandte waren im hohen Saal von Fürstenhort zugegen, als sie es Herrn Blasius überreichte; doch haben wir uns von des Fürsten Kammerdiener Polter zu Stielzbruk alles schildern lassen (freilich mit dem Einverständnis der durchlauchten Familie). Mit ernster, feierliche Miene sei die Geweihte vor den Fürsten getreten und habe ihm das Bündel überreicht mit den Worten: „Hier, Durchlaucht, von Eurem Sohne. Er gab es mir, bevor er...“ Mehr vermochte sie nicht zu sagen, und auch der Fürst antwortete ihr nur mit einem Nicken, während er mit zitternden Händen das Bündel öffnete. Darin befand sich, zerfleddert, schmutzig, rußgeschwärzt, ein Buch, dessen Einband vormals leuchtend grün gewesen war, geziert von einer goldenen Schlange. Der Fürst schlug es auf und erkannte die

Schrift seines Sohnes – denn es war das *Buch der Schlange* des Prinzen Idamil, der zu Gareth der Weisen Göttin gedient hatte.



Lange ruhte Herr Blasius Blick auf den brüchigen Seiten, die er mit größter Vorsicht umschlug, ohne sie indessen lesen zu können, denn Prinz Idamils Aufzeichnungen waren auf Bosparano verfasst. Den Prinzen Edelbrecht, die Falkenritter, die Geweihte schien der trauernde Vater darüber ganz vergessen zu haben. Da gab Herr Edelbrecht den übrigen ein stummes Zeichen, sich zu entfernen. Doch in diesem Augenblick rief der Fürst sie zurück und wies erregt auf die letzten geschriebenen Zeilen des Buches. Im Gegensatz zu den übrigen Einträgen waren sie nicht mit grüner Tinte und in sorgsamem Lettern verfasst, sondern in höchster Eile mit einem Stückchen Kohle auf das Blatt geworfen worden. Prinz Edelbrecht, der gute Augen hatte, enträtselte die kaum lesbare Schrift als Erster: „Die Zeit eilt. Falls ich nicht wiederkehre: Le-

bet wohl, Vater, Brüder, ihr alle. Hesinde mit Euch. Dür koschima borod egrai! Idamil.“ Darauf herrschte langes Schweigen im Saale, und der mitfühlende Leser mag sich vorstellen, wie tief ergriffen die Edlen waren, als sie den Abschiedsgruß des Prinzen vernahmen.

Noch am gleichen Tag, zur zweiten Boronsstunde, fand sich die fürstliche Familie mit ihren Vasallen in der Burgkapelle ein, um Abschied von Herrn Geldor und den Prinzen Idamil und Holduin Hal zu nehmen; anschließend wurden die sterblichen Überreste in der Gruft beigesetzt, wo schon so viele Angehörige des Hauses Eberstamm die Ewige Ruhe gefunden haben. In den leeren Sarkophag des Sohnes legte der Vater mit eigener Hand das „Buch der Schlange“ hinein.

Dem Falkenritter Bragon Mandarvawin aber übergab der Fürst ein kostbares Gefäß, das einer Urne ähnelte. Es barg Herrn Geldors Herz. „Hier, nehmt dies“, sprach der Fürst zu dem getreuen Ritter, „und bringt es nach Weiden, das mein Bruder liebte wie seine Heimat und für das er kämpfte und starb. Es war sein Wunsch, dass sein Herz in Weidener Erde begraben werde, und so ungewöhnlich dieses Ansinnen auch ist, wir wollen uns nicht widersetzen.“ Ritter Bragon nahm die Urne in Empfang und verneigte sich tief. „Ich werde Euren Auftrag und den Wunsch des Marschalls treu erfüllen. Die ersten Strahlen des Herrn Praios sollen mich morgen bereits auf dem Weg sehen.“

So wurden an diesem Tag drei Generationen von Eberstammern zu Grabe getragen. Möge der Herr Boron – woran wir keinen Zweifel hegen – sie eines Schlüssels für würdig halten.

Karolus Linneger



Ein Apfelbaum zwischen zwei Gräbern

Vom schweren Leid des Schetzenecker Grafenhauses

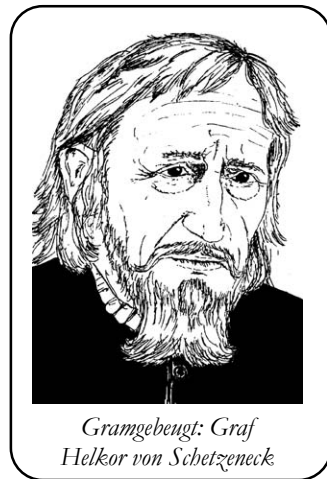
Wie der Herr Blasius den Prinzen Idamil, so musste auch Graf Helkor seinen eignen Sohn zu Grabe tragen. Der junge Herr Beregon hatte wie so viele andere Recken wacker in der Schlacht von Angbar gestritten und so manchen Schurken zu Boron geschickt. Als der Sieg bereits errungen war und man die letzten Plünderer auf freiem Feld verfolgte, da traf den kühnen Grafensohn ein Pfeil, von tückischer Mörderhand geschossen, in die ungeschützte Kehle. Jede Hilfe kam zu spät, noch auf dem Pferderücken hauchte der Herr Beregon sein Leben aus, ohne auch nur ein paar letzte Worte, einen letzten Gruß gesprochen zu haben.

Als die Getreuen den Leichnam auf schwarz verhängtem Wagen nach der Feste Scharfzahn vor den Grafen brachten, da sprach Herr Helkor nichts, sondern stand nur schweigend vor der Leiche seines Sohnes. Mochte die beiden zu Lebzeiten nur wenig verbunden haben - umso größer und tiefer scheint nun die Trauer des Vaters zu sein. Mit eigenen Händen, so wurde uns berichtet, habe der edle Graf auf dem Koschtaler Boronanger das Grab ausgehoben, auf seinen eigenen Schultern (mit Hilfe der treuesten Vasallen) habe er Herrn Beregons Sarg getragen. Seither hat man den früher schon verschlossenen und schwiegensamen Grafen kaum mehr zu Gesicht bekommen, außer wenn er spät noch auf den Zinnen steht und in den Abend starrt...

Doch scheint das Maß des Leids den Göttern noch nicht voll genug gewesen: Denn auch Herr Throndwig, der edle Gatte der Komtess Iralda, war in der Schlacht von Angbar auf den Tod verwundet

KOSCHTAL. Wie in Angbar, Fürstenhort und vielen andern Orten, so sieht man auch in Koschtal schwarzen Trauerflor. Verwelkt ist der Blütenschmuck der frohen Feste, die man noch vor kurzem hier zu Ehren der Komtess Iralda und ihres Ehegatten Throndwig feierte. Die hellen Lieder sind dem dumpfen Schweigen des Boronangers gewichen, und das Glück des Hauses Bodrin liegt in Scherben.

worden. Als er und Junker Nottel vom See versuchten, den Enkelsohn des Fürsten aus der brennenden Thalesia zu retten, war der fürchterliche Alagrimm auf sie herniedergefahren und hatte ihr kleines Boot in Flammen aufgehen lassen. Wie durch ein Wunder war Herr Throndwig mit dem Leben davongekommen - doch um welchen Preis: Furchtbare, unendlich schmerzhaft Verbrennungen entstellten seinen ganzen Leib.



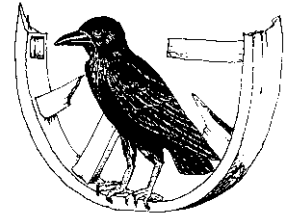
Grangebeugt: Graf Helkor von Schetzeneck

Unbeschreiblich war das Leid und das Entsetzen der Komtess Iralda - bis Frau Marbo eine gnädige Ohnmacht über sie legte, aus der sie erst nach zwei Tagen erwachte. Viele fürchteten nicht minder um ihr Leben (oder ihren Geist) als um das Herrn Throndwigs. Als die Komtess wieder erwachte, war sie jedoch vollkommen ruhig. Sie selbst wolle ihren Gatten pflegen mit all ihrer Liebe, sagte sie. Und wirklich saß sie fortan Stunde um Stunde an dem La-

ger des Kranken, pflegte und umsorgte ihn oder betete zur Guten Göttin Peraine, sie möge ihren Gatten wieder genesen lassen. Zahlreiche Medici, Wundheiler, Kräuterafrauen, auch Angehörige der magischen Zunft, ließ sie kommen, um Rat oder Heilmittel von ihnen zu bekommen. Doch keiner vermochte zu helfen, zu schwer waren die Verbrennungen; nur aufschieben und verlängern konnte man die Leiden des edlen Recken, der nur selten aus seinen Fiebertäumen erwachte.

Wie viele Gottesdienste wurden in den Tempeln ringsumher abgehalten, wie viele Fürbitten stiegen auf nach Alveran zur Guten Frau Peraine, zur Ewigungen Tsa, zu allen Heiligen und Nothelfern! In ihrer Verzweiflung gelobte die Komtess sogar, sich zur Priesterin Peraines weihen zu lassen, wenn die Herrin nur ein Wunder vollbringen würde.

Doch vergebens: In der Nacht vom letzten Praios auf den ersten Rondra, als nicht nur Uthars Pforte, sondern auch die Tore zu der Halle der Helden weit offen standen, rief die Himmlische Leuin Herrn Throndwig zu sich. Ein letztes Mal, so wurde uns berichtet, habe er die Augen aufgeschlagen. Wenigstens der Abschied war den beiden Liebenden vergönnt, und so erfuhr der Sterbende noch, dass die Komtess von Tsa gesegnet ist: Sein Kind trägt sie unter dem Herzen, seinen Erben. Glückselig lächelnd über diese Nachricht



entschlief er nach lang während dem Leiden in den Armen der treuesten und warmherzigsten Frau, die es im Schetzenecker Lande je gegeben hat. Neben seinem Schwager Beregon wurde er beigesetzt, und Frau Iralda pflanzte zwischen den beiden Gräbern einen Apfelbaum, wobei sie sprach: „Seine Früchte soll mein Kind einst pflücken und dabei seines heldenhaften Vaters gedenken, den es nie gesehen hat.“

Karolus Linneger, nach Berichten aus Koschtal

Sorgen um die Zukunft

Manch einer hatte gehofft, dass der müde gewordene Graf Helkor in nicht allzu ferner Zukunft die Geschichte der Grafschaft in die Hände seines (beim Volke beliebten) Schwiegersohnes Throndwig legen würde. Diese Hoffnungen sind nun zunichte gemacht. Dass Komtess Iralda jemals auf dem Grafenstuhl sitzen wird, bezweifeln viele; ihr Bruder ist nun ebenfalls zu Boron gegangen, und bis Iraldas (noch ungeborenes) Kind einmal alt genug sein wird, um den Grafenreif zu tragen, müssen noch viele Jahre vergehen. So blickt man mit banger Sorge in die Zukunft - aber wer tut das nicht in diesen Zeiten, in denen das Glück der alten Tage so weit entfernt ist.

Karolus Linneger



Gortoscha Mortomosch!

Der Rat der Zwergenvölker zu Ingrahall

Kein Geringerer als der Hochkönig aller Zwerge selbst, Albrax Sohn des Agam, hatte zu einem Treffen aller Völker der Angroschim in das Kloster Ingrahall gerufen. Mächtige Schläge auf Eiserne Röhren verkündeten den Beginn des Rates und begleiteten die Geladenen bei ihrem Einzug in die Versammlungshalle. Voran schritten die *Malmarraxim*¹ mit den gekreuzten Hämmer, den Symbolen der Reiche unter dem Berg – dahinter betraten die Bergkönige selbst mit ihrem Gefolge den Saal: Die rostroten Schmiedehämmer des Eisenwaldes und der umsichtige Rogmarok Fargol Sohn des Fanderam, die polierten Kupferhämmer von Koschim mit dem geblendeten König Gilemon Sohn des Gilim, die grünspanigen Hämmer der Hügelzwerge und ihr gewichtiger Oberster Richter Nirwulf Sohn des Negromon, die goldschimmernden Feinschmiedehämmer von Angraloch und der Brillantzwerge König Cendrasch Sohn des Odmar, schließlich die stählernen Kriegshämmer von Waldwacht und das weise Väterchen Aromboloch Sohn des Agam (der Bruder des Hochkönigs). Die steingrauen Steinmetzhämmer von Xorlosch jedoch wurden ohne Begleitung ihres Rogmarok Tschubax Sohn des Tuagel heringetragen, der selbst gerne Hochkönig geworden wäre und wohl nicht zuletzt deshalb fern blieb, was freilich schon im Vorfeld für Unruhe sorgte – weniger jedoch als der Eklat mit den Zwergen aus dem westlichen Finsterkamm. Diese haben vor Jahren ein eigenes Bergkönigreich ausgerufen, welches jedoch von den übrigen Bergkönigen nie anerkannt wurde. Als sich die Delegation aus dem Finsterkamm in die Reihen von Bergkönig Arom-

Brennende Kessel tauchen den achteckigen Saal in düsteres Licht. Das Spiel der Schatten scheint die steinernen Reliefs an den Wänden für Augenblicke zum Leben zu erwecken – uralte Bildnisse der zwergischen Geschichte, von der Erschaffung durch Angrosch über den Tag des Zorns bis zum Auszug der Zwergenvölker; Zeugnisse aus jener längst vergangenen Zeit, als hier im Kampf gegen die Drachenbrut noch ein Zwergenkastell als Vorposten der Koschberge über das Tal des Angbarer Sees wachte. Heute sind es gleichsam Geweihte des Angrosch und Ingerimms, welche die ehrwürdigen Gänge und Hallen von Ingrahall bewohnen – und das alte Kastell, seit Jahrhunderten schon, zu einer Begegnungsstätte zwischen Angroschim und Menschen machen. Doch noch nie hat dieser Ort eine solch denkwürdige Zusammenkunft erlebt wie in diesem Mond der Rondra 1028 BF, den die Zwerge den Hitze-

boloch einreihen sollte, wie die anderen Ambosswerge auch, kam es zum offenen Streit, da sie auf einen eigenen Einzug pochten. „Wenn ihr uns nicht anerkennt, werden auch wir euch nicht anerkennen – ihr seid nicht mehr unsere Brüder!“, rief der selbsternannte König Bonderik erbost und zog schließlich wütend mit seinem Gefolge ab.



Der blinde Bergkönig
Gilemon von Koschim

Als letzter betrat schließlich der Hochkönig selbst den Saal. Kein Fanfarenhall oder Pomp wie bei menschlichen Kaisern, sondern allein mit seinem kampferprobten Kettenhemd und mit bescheidenem Ehrengelicht einiger überlebender Söldlinge der Korknaben, betrat Albrax Sohn des Agam

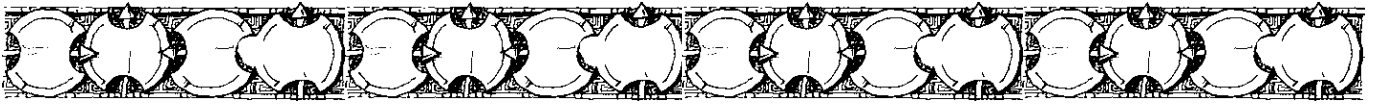
Verlauf jenes Kampfes zu schildern. Gebannt lauschten alle seinen Erzählungen von Grausamkeit, Schrecken und Verderbnis, bis er mit den Worten schloss:

Blut... nichts als das Blut, der Gefallenen Freunde und Kameraden ebenso wie das eigene, konnte ich sehen, riechen, ja schmecken – hörte einzig das höllische Donnernrollen des triumphierenden Feindes vor den Toren Wehrheims. Was soll man in einem solchem Moment schon anderes tun, als dem Seelenfeuer noch ein kurzes Stoßgebet auf seine Reise zu Angrosch hinterher zu schicken?

Doch, bei sämtlichen Bärten der Urväter, ich überlebte, und nicht das Ende kam mir in den Sinn, sondern die Gewissheit, dass dies ebenso wenig ein Ende war wie der Fall Lorgoloschs – all dies war und ist erst der Anfang. Wir alle stehen an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter, das am Horizont dämmt und uns prüfen wird wie keine Zeit zuvor.

Seht euch um – überall verfallen dieser Tage die guten und schützenden Reiche, überall erheben alte und neue Schrecken ihr Haupt, immer bereit weitere, noch größere Schrecken auszubrüten. Jedes Mal, wenn man denkt, es könne nicht schlimmer werden, wurde ein noch grausamerer Feind geboren – und das Ende dieses Weges mögen wir noch immer nicht ahnen. Doch auch wenn wir es nicht kennen, bei Angrosch, wir werden dennoch gewappnet sein!

Schwestern und Brüder, lasst uns Seite an Seite, Schulter an Schulter, Axt an Axt, zusammenstehen und dem trotzen, was kommen mag! Schwören wir dies, jetzt und heute:



An jenem Tag, an dem der Donner des Amboss Angrabrosch das Tal von Malmarzrom erklingen lässt und die Hämmer aller anderen heiligen Grotten, Stollen und Tempel des Angrosch seinen mächtigen Ruf in jeden Winkel tragen werden, wird sie gekommen sein, Angroschs letzte Prüfung: Die entscheidende Schicksalschlacht, an deren Ende die Zwerge entweder untergehen oder ihre Erfüllung im verheißenen Ewigen Zeitalter² finden werden.

Angrosch, unsere Feinde mögen uns fordern, aber Deine Kinder werden Dir keine Schande bereiten – und sei es unser letzter Kampf! Das schwören wir beim ewigen Feuer, und darauf trinken wir mit feurigem Brannt – GORTOSCHA MORTOMOSCH!“

Da stimmten alle Angroschim in den Kampf mit ein und erhoben ihre Kelche, mancher recht zaghaft, mancher voller Inbrunst... denn allen war klar, dass dieser Moment die Verkündung eines entscheidenden Kampfes des Kleinen Volkes war - vielleicht gar des legendären letzten Zeitalters, vor dem sie sich der entscheidenden Prüfung durch Angrosch selbst stellen müssen. Dieser Gedanke ließ bei vielen Heldenmut, bei manchen aber auch bange Sorge aufkommen. Manch ein Xorloscher Erzwerg zweifelte gar und murmelte insgeheim die Vermutung, der Hochkönig habe im Kampf gegen den untoten Drachen bei Wehrheim den Verstand verloren.

Die übrigen Völker schmiedeten jedoch bereits Pläne, wie man die, wohl bereits 1020 BF mit dem Falle Lorgoloschs begonnene Zeit des Übergangs und der Vorbereitung – die sogenannte ‚Zeit der Helden‘ – weiterhin nutzen wolle. Denn bisher weiß niemand, welche Prüfungen noch bevorstehen und wann oder gegen wen schließlich die Schicksalschlacht stattfinden wird. So

beschloss man, die uralten Stählernen Hallen von Lür im Amboss als Übungsstätte der Kämpfer wiedererstehen zu lassen.

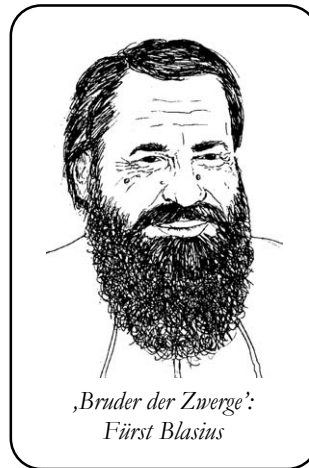
„Eines aber sollten wir nicht außer Acht lassen“, sprach Väterchen Nirwulf bedächtig und wartete, bis die ganze Aufmerksamkeit des Rates ihm gehörte. „Wenn auch Vater Angrosch die große Prüfung uns, seinen Kindern, bereitet hat, so gibt es doch seit langen Zeiten gute Verbündete und Freunde unseres Volkes.“ Und mit diesen Worten wies er auf den Fürsten Blasius vom Eberstamm, der als einziger des Menschevolkes diesem Rate beiwohnte, sich bislang aber schweigend im Hintergrund gehalten hatte.



Väterchen Nirwulf, der Rogmarok der Hügelzwerge

„Die Menschen des Kosch“, fuhr Väterchen Nirwulf fort, „sind mit unseren Ahnen einst ein Bündnis eingegangen, das bis heute fortbesteht, wenn auch –

um es bildlich auszudrücken – sich ein bisschen Rost und Staub darauf abgesetzt haben mag. Meine Brüder Arombo-



„Bruder der Zwerge“:
Fürst Blasius

losch und Gilemon, würdet ihr dem Gevatter Blasius und mir helfen, diesen Rost ein wenig zu entfernen, damit die alte Freundschaft wieder leuchtet wie eine gut gepflegte Klinge oder Pflugschar?“

Da nickten die Bergkönige von Koschim und Waldwacht; gemeinsam traten die vier Führer ihrer Völker an den Altar von Vater Angrosch und enthielten dort eine kleine Stele, die Herr Blasius aus Angbar mitgebracht hatte. Es war eine getreue Abschrift des Bunds auf Ewig, wie ihn die Schwur säule auf dem Platz der Ewigen Flamme bewahrt und zeigt. Und feierlich, wie einst vor vielen, vielen Jahren ihre Ururahnen, bekräftigten sie die

schöne Freundschaft zwischen Angroschim und Menschen zwischen des Koschgebirges weißen Gipfeln und des Großen Flusses Strand. Fürst Blasius wurde gar zum ‚Bruder der Zwerge‘ und damit zum Mittler zwischen den Völkern genannt.

Nach dieser Zeremonie wurde der Rat zu Ingrahall beendet. Am nächsten Morgen schon brach Hochkönig Albrax in Begleitung von Getreuen aller Völker auf, um nach einer neuen Bleibe zu suchen, von der aus er die Zwergeheit in ihre neue Ära geleiten will; denn seine alte Burg in der Schwarzen Sichel wurde von den feindlichen Horden vernichtet. Möge Angrosch die Wege seiner Kinder sicher durch diese Heldenzeit, bis in ihre letzte und entscheidende Schlacht geleiten, und ihr Sieg das darauf folgende Ewige Zeitalter krönen.

Losiane Misthügel,
nach Berichten aus Ingrahall

¹ Malmarax (Rogolan: Hüter der Hämmer) ist ein hohes zeremonielles Amt an den Höfen der Bergkönige, in etwa vergleichbar mit den Truchsessan an den Königshöfen der Menschen. Das Amt wird meist von zwei Brüdern ausgeübt, deren vordringlichste Aufgabe die Bewachung des Schatzes, insbesondere der heiligen Hämmer, darstellt.

² Der Glaube an Angrosch kennt viele Facetten; so ist die Vision einer schicksalhaften Endschlacht, nach der die Zwerge ihre Aufgabe erfüllt haben werden und entweder als Sieger in Angroschs Hallen eingehen oder als Verlierer einer neuen Schöpfung Angroschs weichen müssen, zwar weit verbreitet aber nicht unumstritten. Die meisten Erzzwerge Xorloschs etwa sind mehr als skeptisch und lehnen diese Theorie bislang offen ab.

Die Bergkönige

Albrax S. d. Agam	(Hochkönig der Zwerge)
Ischubax S.d. Tuagel	(Bergkönigreich Korlosch)
Fargol S.d. Fanderam	(Bergkönigreich Eisenwald)
Arombolosch S.d. Agam	(Bergkönigreich Waldwacht)
Gilemon S.d. Gillim	(Bergkönigreich Koschim)
Cendrasch S.d. Odmar	(Bergkönigreich Angralosch)
Nirwulf S.d. Negromon	(Hügellande)



Durch alte Eide neu verbunden

Der Schwurbund zu Wengenholm

Blicken wir einige Monde zurück in jene schlimme Zeit, als der Alagrimm Brand und Verderben über das Land brachte: Am 27. Peraine wurde die Angenburg von dem Ungeheuer zerstört, und schnell verbreitete sich die Kunde, der Graf sei in dem furchtbaren Feuer ums Leben gekommen.

Angesichts der drohenden Gefahren schickte der Dorfschulze von Groinhag Boten in die Nachbarorte und rief die Wengenholmer zu einer Beratung ins *Steinerne Tal*. Das ist nun aber kein Ort wie irgendi-

WENGENHOLM. Duster sieht es aus in Wengenholm: Verheert sind weite Teile des Landes, verwüstet viele Siedlungen, verwaist die Burgen und Wachten. Doch die Grafenschaft ist darum weder schutz- noch herrenlos, denn Graf Jallik lebt, und gemeinsam mit den Freien aus den Dörfern und Talgemeinden hat er einen Bund geschlossen wie dereinst die Ahnen in den Dunklen Zeiten: den Schwurbund zu Wengenholm.

ner, denn in diesem Tal hatten sich die Altvorderen einst versammelt und den berühmten Schwurbund geschlossen, um gemeinsam ihre Freiheit zu verteidigen; und selbst den gut gerüsteten Legionen Bosparans war es nie gelungen, die trotzig Bergbewohner zu unterwerfen.

für sie sprach Jargold Schwarzbart vom Wengengrund, der dort als Friedensschlichter seines Amtes waltet. Als letztes trafen die Firnstener ein, geführt von Josmene Brotkrum, einer sicheren Schützin, die beim Twergertrutzer Trutzfest schon oft den Siegeskranz erungen hat.

Burg Koschwacht eine bosparanische Legion umzingelt und vernichtet hatten. Als Beweis zeigte er die Überreste des goldenen Adlers, des erbeuteten Feldzeichens der besiegten Legion. Da staunten die Umstehenden, und viele drängten sich heran, um die Trophäe zu berühren; und es war, als fließe davon neuer Mut und Tatendrang in ihre Herzen.

So ramnten sie denn trotzig ihre Speere, Spieße und Schwerter inmitten des Kreises in die Erde, traten näher zusammen und hoben die Hände zum Schwur: Einander immer beizustehen in Kriegs- und Friedenszeiten, für die Freiheit Wengenholms zu kämpfen und jedem Feind die Stirn zu bieten, das schworen sie, und die ewigen Berge waren ihre Zeugen.

Aus der Historie

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts vor Bosparans Fall kamen immer mehr Flüchtlinge aus den unruhigen Flachländern in die sicheren Wengenholmer Gebirgslande. Im Jahre 560 v. BF. vereinigten sich die einzelnen Gemeinden zum (ersten) Schwurbund von Wengenholm. Lange Zeit blieben die Schwurgenossen unbehelligt, bis im Jahre 329 v. BF. Kaiser Jel ein großes Heer nach Norden entsandte. Die Angenburg wurde geschleift, Hunderte von Wengenholmern in die Sklaverei verschleppt. Siebzehn Götterläufe später gelang es dem Aufgebot der Schwurbündler mit Hilfe der Angroschim, eine bosparanische Legion nahe der Burg Koschwacht vernichtend zu schlagen. Bosparan akzeptiert widerwillig einen Waffenstillstand, zwei Jahrhunderte bleiben die Wengenholmer unbehelligt, haben jedoch auch wenig Kontakt mit anderen Regionen. Im Jahre 139 v. BF. fügt sich der Schwurbund freiwillig ins Reich ein.

Die sieben Gemeinden

An diesem bedeutungsvollen Ort also versammelten sich am 7. Ingerimm 1027 BF, während der Jergenquell in Albumin noch seine Rache feierte, die Leute der umliegenden Dörfer. Sieben Gemeinden waren es, die sich im Talgrund einfanden, namentlich die Groinhager mit ihrem Schulzen Erlan Pflöganger, der wie kein anderer die Sagen aus alten Zeiten kennt; zum zweiten die Leute aus Adlergang mit ihrer Sprecherin Ulwide Bocksbart, die von Tsa mit einer reichen Kinderschar gesegnet ist; drittens die Twergerntaler mit Gevatter Brauwin Grollwart, von dem man sich erzählt, er sei als junger Mann mit den Gämsen um die Wette gesprungen; als Vierter war der Großbauer Grimm Strauchinger vom Bärenhof mit seiner Sippe gekommen, aus deren Kellern der beste Honigmet der Gegend stammt. Neben ihnen fanden sich die Almhirten vom Schröterstieg ein, geführt von der bedächtigen Sennin Mechte Bitterhalm. Die Talgemeinden Biestertrutz und Wildertrutz waren gemeinsam gekommen;

Der alte Bund wird neu geschlossen

Nachdem sie alle sich im Kreise versammelt und die Sprecher sich freundlich die Hände gereicht hatten, ergriff Gevatter Pflöganger das Wort. In schlichter, bedächtiger Rede, wie es der Wengenholmer Art ist, schilderte er den bitteren Ernst der Gegenwart und die drohenden Nöte der Zukunft. Darauf ließ er die Gedanken schweifen zu den Tagen, als die Urväter hier versammelt standen, in Zeiten, die nicht minder dunkel waren als die jetzigen. Und er schilderte den großen Ruhm der alten Schwurgenossen, die bei der

Wer aber soll uns führen?

Doch so einig und entschlossen sie auch waren, es fehlte ihnen ein kluger, tapferer und bei allen gleichermaßen angesehener Führer. Wohl galt Gevatter Pflöganger als weiser Mann, doch war er schon zu alt, um eine streitbare Schar in den Kampf zu führen.

Während noch beraten wurde, brachte ein Köhlerbub in eilemdem Lauf die Nachricht, dass Graf Jallik noch am Leben

Die sieben Schwurgemeinden

- Die Groinhager
- Die Adlerganger
- Die Twergerntaler
- Die Strauchinger-Sippe vom Bärenhof
- Die Almhirten vom Schröterstieg
- Die Biestertrutzer und Wildertrutzer
- Die Firnstener



sei: Wie durch ein Wunder war er dem Brand der Angenburg entkommen, hatte sich tagelang durch die Wälder geschleppt und war schließlich, erschöpft und ausgezehrt, von den Eltern des Knaben gefunden worden.

Ungläubig vernahmen die Schwurgenossen diese Nachricht, doch dann machten sie sich auf zur Hütte der Köhler und fanden dort tatsächlich den totgeglaubten Grafen, leicht verwundet, aber sonst wohlauf.

Mit einer Mischung aus Stolz und Verlegenheit berichteten die Sprecher der Gemeinden, was sie im Steinernen Tal geschworen hatten; und sie versicherten, dass dies nicht aus Trotz und Unmut gegen ihn geschehen sei, sondern einzig um des Landes und der Freiheit willen. Doch fügten sie sogleich hinzu, dass sie ihn, den Grafen, zwar achteten und ihm nach altem Recht Gefolgschaft schuldeten, zugleich aber nicht bereit seien, ihren gerade getanen, heiligen Schwur zu brechen.

Hierauf trat Stille ein, in die Herr Jallik fragte, wer denn der Anführer des neuen Bundes sei? Darauf blickten sich die sieben Sprecher schweigend an, dann erwiderte Gevatter Pflöganger: „Ihr, Herr Jallik, so Ihr's wünscht. Uns soll es Recht sein, Euch als Freie freiwillig zu folgen.“

So fielen die alte Grafenwürde und die neue Schwurbundschaft einträchtig zusammen, wie es ja gut Koscher Art ist, dass das Neue das Alte nicht zerstört, sondern es fortsetzt und ergänzt.

Auf, gen Angbar!

Die Zeit der Worte war vorbei, nun galt es Taten. Bereits am nächsten Morgen zog der Graf mit einem starken Aufgebot der Schwurbschar südwärts, dem bedrohten Angbar zu Hilfe. Ein Trupp von Zwergenkriegern aus der Binge Koschim unter ihrem König Gilemon schloss sich den Wengenholmern an. Gerade noch rechtzeitig kamen sie, um das

Schlachtenglück zu wenden und die Eherne zu retten. Seinen schlimmsten und erbittertesten Feind, Ulfing von Jergenquell, den Urheber der Übel, tötete Graf Jallik selbst im Kampf. So nahm er die gerechte Rache für die Verwüstung seines Landes, die Zerstörung seiner Burg, den Tod seiner Mutter.

Doch keine Ruhe gönnte der Graf sich selbst und den Seinen: Zwei Tage nach der Schlacht schon zog er mit den Wengenholmern am Rand der schwarzverkohnten Harschenheide heimwärts. Nachdem er den Großteil der Schwurschar entlassen hatte, ritt er mit einer Handvoll Getreuer in die verheerten Landstriche, um die Schäden zu besehen, den Menschen Trost zu spenden und den Wiederaufbau einzuleiten. Was er sah, war schlimmer als befürchtet: Rauchende Ruinen, geplünderte Dörfer, weinende Menschen, Not und Elend. Von Marodeuren und Räuberbanden wurde ihm berichtet, die sich wohl im Borrewald eingenistet hatten – vielleicht Überreste von des Jergenquells Haufen. Der Graf unternahm einige Vorstöße in das finstere Gehölz, doch ohne Erfolg. Auch wagte er nicht, mit seiner kleinen Schar gegen Albumin zu ziehen, wo angeblich noch immer ein Teil der Jergenquellbande die Festung besetzt hält. Bedrückt ritt er darum südwärts, um in den Ruinen der Angenburg sein Lager aufzuschlagen. Dort erwarteten ihn bereits einige Sendboten aus den Gemeinden weiter im Süden; sie hatten von dem Schwur im Steinernen Tal gehört und wollten dem Bund ebenfalls beitreten. Der Graf vernahm mit Freude ihre Worte und hieß sie, sich im nächsten Ingerimm, zum Jahrestag des Schwurs, erneut im Talgrund einzufinden.

*Karolus Linneger,
nach Berichten aus Wengenholm*

Volkslied aus Wengenholm

Der Sturm auf die Angenburg

*Ein Hornstoß schallt durch das ganze Tal,
Ein Warnruf vom Angenburgturme,
Denn Legionen marschieren in großer Zahl,
Und Bosparan rüstet zum Sturme.*

*Ach, Bosparan, stolze Kaiserstadt,
Du willst unser Wengenholm knechten?
Doch ein jeder, der noch eine Klinge hat,
Wird kühn für die Freiheit heut' fechten.*

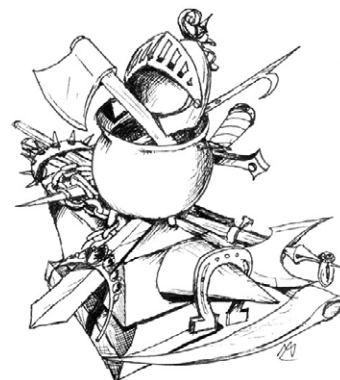
*Die stolzen Standarten sind aufgestellt,
Die Adler mit goldenen Flügeln.
Wie ein Wald starrt von Speeren das Schlachtenfeld,
Wie viel sind noch hinter den Hügeln?*

*Nun bricht er los, dieser wilde Sturm,
Es zischen die Speere und Pfeile.
Und es dröhnen die Mauern, es wankt der Turm,
Unsrer Freiheit mächtigste Säule.*

*Ob Horas, lass uns in Frieden hier,
Was willst du in Ketten uns zwingen?
Unsre Berge sind frei und gehören nicht dir,
Lass ab, unser Land zu bedrängen!*

*Die Angenburg aus dem schwarzen Stein
Am rauschenden Strome errichtet,
Ach, sie sollte der Heimat ein Schutzwall sein –
Der Feind hat sie heute vernichtet.*

*Nun gnade dir Rondra, du freies Land!
Doch noch ist der Kampf nicht verloren.
Denn ein ewiges Bündnis und Treueband
Haben Menschen und Zwerge geschworen!*





Die Schmach des Hauses Unterangen

Baron Tradan erhenkt – Jungfer Cathine Spott der Bürger

Zuletzt hatte man Herrn Tradan Mitte Ingerimm gesehen, als er beim Nahen des Alagrimm in furchtsamer Hast aus Oberangbar floh, Stadt und Leute ohne Schutz und Führung zurücklassend. Während manche Gutgläubigen noch meinten, der Herr sei aufgebrochen, um eilig Hilfe zu holen oder einen geheimen Rettungsplan in die Tat umzusetzen, mutmaßten andere, er stehe vielmehr mit dem nahenden Feind im Bunde. Die meisten aber waren der Ansicht, den Baron – immerhin ein Angehöriger der Fürstlichen Schlachtreiter! – habe schlichtweg die Angst gepackt. Und so scheint es auch gewesen zu sein.

Glücklicherweise wurde Oberangbar nicht von dem Schrecken heimgesucht, der Alagrimm wandte sich zuvor nach Süden, gen Angbar. Doch auch nachdem die Bedrohung vorüber war, kehrte der Baron nicht in die Stadt zurück. So schickte man einige Berittene aus, nach ihm zu suchen und zu forschen, ob er in einem der benachbarten Orte gesehen worden sei – aber nirgends fand sich eine Spur von ihm.

Der Zufall wollte es nun, dass die Bänkelsängerin Jolande Blaustrumpf, die in Bauersglück genächtigt hatte, quer über die Harschenheide wanderte, um über Harschburgen nach Oberangbar zu gelangen. Wir haben ihren Bericht getreulich aufgeschrieben:

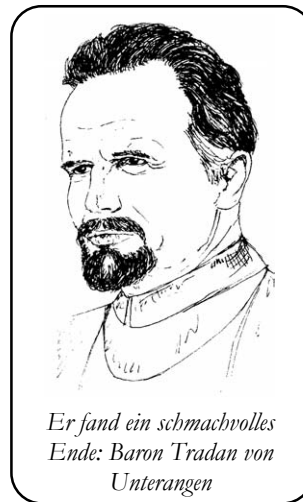
„Das Land war über weite Strecken verbrannt und von Asche bedeckt – es war, als wanderte ich über eine riesige, erloschene Feuerstelle. Hier und da sah ich die schwarzen Trümmer eines Heidehofes, auch stieß ich zuweilen auf die verbrannten Überreste von Schafen oder anderen Tieren. Das war schon recht unheim-

BRN. OBERANGBAR. Ein großer, kahler Eichbaum steht an der Grenze zwischen Geistmark, Garnelhaun und Oberangbar – und gehört doch keiner dieser Baronien an, denn Schauerliches munkelt man von der „Blattlosen Eiche“ und dem verderbten Boden, auf dem sie steht. An diesem Ort nun fand Herr Tradan von Unterangen, der Baron von Oberangbar, ein schmachvolles Ende.

lich, und ich war froh, meinen guten Stecken dabei zu haben, der mir schon manche Gefahr vom Leib gehalten hat. Gegen Mittag sah ich dann in der Ferne einen großen Baum, mit dunklem Astwerk vor dem sommerblauen Himmel. Etwas Großes, das im Winde hin und her schwankte, hing von einem der Äste herab. Auch sah ich zahlreiche Vögel kreisen, sodass ich den Baum für eine jene Henkerseichen hielt, wie man sie vor allem in den Nordmarken des öfteren am Wegesrand findet. Eigentlich wollte ich den unheimlichen Ort in einem Bogen umgehen, doch zugleich trieb mich eine merkwürdige Neugier näher heran. Es war wohl dieses Blitzen und Blinken, das jedes Mal entstand, wenn sich der Körper des Gehenkten im Sonnenlicht drehte – das machte mich stutzig, denn welcher Strauchdieb oder Wegelagerer wird mit blankem Rüstzeug an den Ast gebracht? Und wirklich, der Mensch, der dort hing, muss wohl ein Ritter und Edelmann gewesen sein, denn er trug einen guten Harnisch und Reitersporren. Die Vögel hatten indessen ihr Werk schon weit vorangetrieben, sodass es ein abscheulicher Anblick war. Ich beschloss, im nächsten Ort zu fragen, ob hier ein schurkischer Raubritter hingerichtet worden sei oder ein aufrechter Streiter ein schmähhliches Ende gefunden habe und ein borongefälliges Begräbnis verdiene.“

Wie sich herausstellte und der geneigte Leser wohl bereits vermutet hat, waren es die

sterblichen Überreste des Barons von Oberangbar, die von einigen wackeren Leuten eilends geborgen und in das nächste Dorf gebracht wurden, wo man den entstellten Leichnam am selben Tag noch ein-



Er fand ein schmachvolles Ende: Baron Tradan von Unterangen

äscherte. Allem Anschein nach hatte der Baron im Sinn gehabt, auf seiner Flucht die feindlichen Horden zu umgehen und nach Norden zu reiten, denn der Alagrimm war ja auf dem Wege nach Südwesten. Er muss jedoch einigen marodierenden Schergen des Jergenquell in die Hände gefallen sein, die ihn, der Obrigkeit und aller Ordnung spottend, kurzerhand an der Blattlosen Eiche erhenkten. Dabei gingen die Galgenstricke denkbar stümperhaft (oder mit grausamer Absicht?) zu Werke, denn der Strang war schlecht geknotet, sodass der Tod nicht gleich eintrat; dem elenden Ringen des Erhenkten wurde erst durch einen Armbrustbolzen, der noch in Herrn Tradans

Brust steckte, ein Ende bereitet.

Die Nachricht vom Tode des Barons wurde in Oberangbar zwar mit Betroffenheit, aber ohne große Trauer aufgenommen; Herr Tradan hatte in den vier Jahren, da er den Titel trug, weder den Hass noch die Zuneigung der Leute auf sich gezogen – doch waren alle über sein unrühmliches Verhalten in der Gefahr zutiefst verbittert. Denn wie es die Pflicht des Untertanen ist zu arbeiten und seine Abgaben zu entrichten, so hat der Herr ihn zu schützen – und eben dies hatte der Baron nicht getan.

So verwundert es nicht allzu sehr, was sich wenig später ereignete, auch wenn dergleichen für die braven Koscher ungewöhnlich ist: Einige Tage nachdem man ihren Vater gefunden hatte, brach Jungfer Cathine von Unterangen mit einem kleinen Gefolge von ihrem Stammsitz auf, um als neue Baronin in Oberangbar Einzug zu halten. Zuvor aber hatte sie einen Boten ausgesandt, der den Bürgern ihre Ankunft melden und den Empfang vorbereiten sollte. So schön und feierlich die Edeldame sich das alles wohl erdacht haben mochte – einige Meilen vor der Stadt kam ihr der Bote entgegen, eine unerwartete Nachricht mit sich bringend: Gerne, so meldete er, wolle die Bürgerschaft Frau Cathine einlassen und ihr in einem der traviagefälligen Gasthöfe Herberge gewähren; allein die Schlüssel der Stadt zu überreichen, die Tore der Feste zu öffnen und sie als neue Baronin zu empfangen – dazu sei man keineswegs bereit noch imstande, sei doch mit dem Tode des Herrn Tradan das Lehen heimgefallen, und so sei es wohl die Sache des Fürsten allein zu entscheiden, wes-



sen Stirne künftig der Baronsreif schmücken solle.

Die Stirne der Junkerin mag sich ob solcher Antwort in tiefe Zornesfalten gelegt haben, doch setzte sie unbeirrt den einmal eingeschlagenen Weg fort. Als sie aber mit wehendem Banner und grimmiger Miene vor der Stadt erschien, schlossen die Wächter kurzerhand das Tor und wollten sie nicht einlassen. Auf Frau Cathines Frage, was ihnen einfalle, erwiderte die Weibelin Alvide Stützenbrink gelassen: „So tut man’s hierzulande, wenn jemand sich in Waffen naht, um von der Stadt Besitz zu nehmen“, wobei sie auf das halbe Dutzend Waffenknechte zeigte, welche die Eskorte der Jungfer bildeten. Diese Antwort war freilich recht phexenhaft, und vielleicht wäre alles noch anders gekommen, hätte Frau Cathine nun besonnener gehandelt. Doch ihre barschen Befehle, die schließlich in wütende Drohungen übergingen, dienten nur dazu, die trotzigten Wächter in ihrem (gewiss eigenmächtigen und nicht durchdachten) Handeln zu bestätigen. Schließlich rief die kecke Weibelin vom Torturme hinab: „Dann sagt uns doch, hochedle Dame, wo wart denn eigentlich Ihr selbst, als der Feind die Stadt bedrohte? In Angbar etwa, unterm Fürstenbanner, wo Euer Vater hätte stehen sollen?“ Das fragte sie jedoch nur, weil sie genau wusste, dass die Jungfer zu diesem Zeitpunkt auf Gut Unterangen krank im Bett gelegen. Diese hatte also nichts zu erwidern, was ihr Ansehen nicht noch weiter untergraben hätte, und so wendete sie wutschäumend ihr Ross und preschte davon, nicht ohne noch ein paar Verwünschungen gegen die aufsässige Stadt im Allgemeinen und die kecke Weibelin im Besonderen auszustoßen. Als der alte Stadtmeister Gernot Mantelsaum, der inzwischen von dem Vorfall unterrichtet worden war, herbeigeeilt kam, sah er nur noch das flatternde Banner

in der Ferne. Zwar hätte er nun eiligst einen Boten hinterdreinschicken und alles als ein Missverständnis ausgeben, die Tore öffnen und einen würdigen Empfang bereiten können – doch das beliebte dem ehrwürdigen Greis nun auch nicht. Denn mochte er auch die Dreistigkeit Alvide Stritzenbrinks rügen, da sie schlimme Folgen haben konnte, so war er von

dem Auftreten der Junkerin, wie es ihm geschildert wurde, bei weitem nicht angetan. Auch erinnerte er sich nun, dass Frau Cathine in den vergangenen Jahren sehr oft mit der – nun als Dämonenbuhle entlarvten – Charissia von Salmingen ihre Zeit verbracht hatte... was freilich nichts bedeuten muss, bei vielen aber einen bösen Verdacht aufkommen ließ.

So blicken die Oberangbarer mit banger Sorge nach Angbar und nach Fürstenhort, wo der gute Herr Blasius über die Nachfolge entscheiden wird; dass der Baronsreif im Besitz des vor vier Jahren erst belehnten Hauses Unterangen bleibt, steht trotz aller Ansprüche Jungfer Cathines keineswegs fest.

Karolus Linneger

Aus Rauch und Trümmern Wiederaufbau in Angbar schreitet voran

ANGBAR. Langsam, aber stetig gehen die Arbeiten in der vom Feuer des Alagrimm verwüsteten Stadt am Grauen See voran. Hunderte von fleißigen Händen sind jeden Tag damit beschäftigt, Schutt und Trümmer fortzuräumen, beschädigte Gebäude auszubessern oder neue zu errichten. Wer Angbar noch von früher kannte und liebte (und es kennen, heißt es lieben!), dem mag nun das Herz bluten, schreitet er durch die Gassen: Viele schöne, alte Bauwerke, Denkmäler aus Väterszeiten, sind vernichtet und unwiederbringlich verloren, die Viertel Barschensee und Kruming fast gänzlich zerstört.

Viele wackere Bürger haben zwar ihr Leben retten können, doch alles andere verloren: Haus und Hof, die Werkstatt, Hab und Gut. Dafür steht manche Kammer leer, weil die Besitzer ein Opfer des nächtlichen Kampfes geworden sind, und in Traviass Namen haben die Armen und Mittellosen dort Quartier genommen – zumindest so lange, bis der Rat der Stadt eine Lösung gefunden und alle Verhältnisse nach Fug und Recht geordnet haben wird.

Großer Dank gebührt den zahlreichen Geweihten der Mutter Travia, die nach der Katastrophe in die Stadt gekommen sind, in der es ja bislang kein Haus der Wildgans gab, was schon so manchen Reisenden im gastfreundlichen Koscherland verwunderte. Nun wurde in den ausgebrannten Mauern des ehemaligen Efferdtempels, dessen Geweihte (welch Frevell) ein Opfer des Alagrimm geworden sind, ein Armenquartier eingerichtet und ein Herdfeuer geweiht – die Glut dafür stammte jedoch nicht aus dem Rommilyser Muttertempel, sondern aus dem Heiligtum des Herrn Ingerimm zu Angbar. In festlichem Zuge waren die Geweihten der Travia zum Haus der Ewigen Flamme gezogen, um dort die gesegnete Glut aus den

Händen Meister Ibraloschs entgegenzunehmen. So kam es, wie es schon lange als Legende im Volk der Hügelzwerge erzählt wird: dass der Herr Ingerimm die Frau Travia zur Gattin nahm und diese an seiner Esse das erste Herdfeuer entfachte. Im Zeichen der Wildgans finden nun die Frierenden Wärme, die Hungernden Speise, die Trauernden Trost und die Verzweifelten neue Hoffnung.

Ebenso gebührt den Brüdern und Schwestern vom Orden der Therbüniten großer Dank: Nachdem das alte Siechenhaus vor den Mauern der Stadt ein Raub der Flammen geworden war, haben sie in einem leer stehenden Bürgerhaus ein Spital eingerichtet, in dem die zahlreichen Verwundeten und Versehrten umsorgt werden. Die greise Fürstinmutter, Frau Thalesia höchstpersönlich, ließ es sich nicht nehmen, dem Spital einen Besuch abzustatten – ebenso wie man sie des öfteren mit kleinem Gefolge in den Straßen sieht, wo sie den Wiederaufbau begutachtet, die Fleißigen lobt, die Trägen aber schilt und anspornt.

Am schönsten jedoch ist zu sehen, wie die braven Angbarer ihr Bestes tun, um die Not ihrer unglücklichen Mitbürger zu lindern: Wessen Haus noch steht, der hat gewiss den Nachbarn und seine Familie aufgenommen; wessen Vorratskammer noch gefüllt ist, der bringt einen Teil davon zum Traviasschrein. Freilich, nicht alle Menschen oder Zwerge sind mit einem Male ein Muster an Frömmigkeit und Tugend geworden, doch wer in diesen Tagen durch die Gassen geht, der wird so viele herzensgute Taten sehen und „Travia vergelt’s Euch!“ hören, dass er wieder Hoffnung schöpfen mag.

Karolus Linneger



Marodeure im Schetzeneck

Bärenfänger Bergbanner nimmt Strauchdiebe gefangen

Bericht des Metzels Beutelsaum, Schütze der 1. Rotte des Bergbanners

Der Junker Wulfhelm hat gewollt, dass alle verwundeten Schützen als erste das schwer angeschlagene Angbar verlassen. Sollten da niemand zur Last fallen, die Heiler und Feldschere und Geweihten der Perraine und alle anderen Helfer hatten da wahrlich genug zu tun und fürs Bergbanner war ja in der Heimat gut gesorgt. Also haben wir die Firula und den Eberhalm, die beide 'nen Bolzen in den Oberschenkel bekommen hatten, und den Hagen, dem sie mit einem Streitkolben den linken Arm gebrochen hatten, auf einen alten Bauernkarren gelegt, unsere „Triefnase“¹ dazu und unsere beiden Grautiere davor und sind, am Westufer des Angbarer Sees entlang, gen Bärenfang aufgebrochen. Die 3. Rotte, die nur ein paar Kratzer abbekommen hatte, sollte uns Geleit geben, der Rest von uns leichter Verletzten aus der Ersten und Zweiten durfte dem Karren auf Schusters Rappen folgen. Die, die mit heiler Haut aus dem Gemetzel gekommen waren, wollten in Angbar noch ein bisschen mit anpacken und später nachkommen, darunter auch mein Weibel, unsere Hornistin Renzi, der alte Polter und der Junker selbst.

Bericht der Svenja Mehltheuer, Schützin-Heilerin des Bergbanners

Wir waren schon den ganzen Tag marschiert und bereits wieder auf Schetzenecker Boden. Ich sah, wie es den armen Kameraden auf dem Karren, die ich zu versorgen hatte, aber auch den dahinter Marschierenden immer übler zumute wurde. Also ging ich zur befehlshabenden Weibelin Liebfold und bat um Rast für die Verwundeten. Wie gerufen er-

KOSCHTAL / BÄRENFANG. Mit dem Ende der Schlacht um Angbar hatte das Bärenfänger Bergbanner, das aus dem Schetzeneck zu Hilfe geeilt war, seine bislang schwerste Prüfung bestanden. Der zusammen mit Albrax' Mannen verteidigte Braxod war während der ganzen Schlacht nicht in die Hand des Feindes gefallen, die von Jergenquells Schergen besetzte Garnison im Zusammenspiel mit den Schlachtreitern unter dem Befehl des Wehrmeisters erfolgreich zurückerobert worden. Doch der Preis war hoch, denn beim Sturm auf die Feste waren auch die Kameraden Erzian Garnel und Lorine Hochfels aus der zweiten Rotte des Bergbanners gefallen. Und fast jeder der Schützen und Offiziere hatte Wunden und Brandmale davongetragen.

schien schon um die nächste Biegung ein prächtiges Gehöft, nicht weit von der Straße entfernt. Die Weibelin ließ halten und ging dann zum Bauern, einen Platz für die Nacht in der Scheune für uns zu erbitten.

Nachts fuhr ich, durch laute Schreie von draußen geweckt, im Schläfe hoch. Im Halbdunkel der Scheune waren bereits Eran und Korporal Tiefenmoor an den Bretterwänden und spähten durch einen Spalt. Der Korporal drehte sich gerade um, sah mich und deutete mir, alle, die noch nicht wach waren, zu wecken. Dabei hob er drei gespreizte Finger einer Hand in die Luft, zum Zeichen, dass drei Gegner auf dem Weg hierher waren.

Aussage des Ulbat Grimbarth, Gefangener des Bergbanners

Nachdem ja nun die ganzen Ämter und Reichtümer, die der Herr Ulfing uns versprochen gehabt hat, so mal zu sagen, mit dem Alagrimm zusammen wieder eingesargt waren, da haben wir uns nun gedacht gehabt, wir könnten uns ja nun noch ein wenig bei den verdammten Koschersleut', die uns da, sagen wir mal, 'nen Strich durch die Rechnung gemacht haben, na, entschädigen eben. Der Vernarbte Grutz, der jetzt gemeint hat, er hat jetzt was zu sagen, hat gemeint, wir müssen in 'nem großen

Bogen verduften, weil uns sonst bestimmt noch die Orsinoschen Hetzhunde aus Gratentfels über den Weg laufen tun. Kam uns also nicht ungelegen, wenn ich das mal so sagen darf, der schöne Hof, den wir da im Mondschein vor uns gesehen haben. Wenn's hier auch vielleicht kein Gold zu holen gab, dann aber nun bestimmt die eine oder andere Sau und ein paar nette Mägde bestimmt auch.

Als wir gut zwei Dutzend da also laut und Schrecken einflössend auf dem Hof standen, da fing das Bauernpack auch bald an zu jammern und zu kreischen und dass wir das Haus nicht abfackeln sollen mit unseren Fackeln, weil sie uns alles geben wollen, was wir wollen. „Das holen wir uns schon!“, hat der Grutz den Bauer angebrüllt und mich mit dem Eitlen Lurf und zwei anderen rüber zur Scheuer geschickt, damit ich die Wutzen und Rindsviecher raushole und auch so mal nach dem Rechten sehe. Der Eitle Lurf ist noch ein paar Schritt mitgegangen hat sich dann aber gleich hinter 'ner Magd hergemacht, die er irgendwo hinter dem Wohnhaus rumhuschen gesehen hat.

Bericht des Metzels Beutelsaum, Schütze der 1. Rotte des Bergbanners

Als die drei Halunken ihre Nase durch das Scheunentor

gesteckt haben, da haben wir uns schon gut versteckt gehabt und noch bevor die dann auch nur gemerkt haben, wie ihnen geschieht, da hatten wir sie auch schon mit ein paar Dreschfliegeln niedergeknüppelt und mit unserem Kletterseil gebunden. Draußen hat niemand was gemerkt, dafür haben die selbst viel zu viel Lärm gemacht, die Dreckskerle.

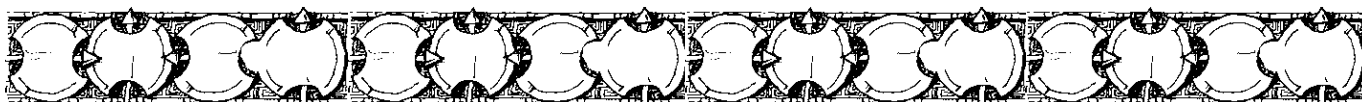
Die Weibelin hat dann den Befehl gegeben, direkt hinter dem Scheunentor die „Triefnase“ zusammenzubauen. Mehr als oft haben wir das im Drill auch im Halbdunkel schon geübt. Auch wenn es hier keinen Überfluss an möglichen Geschossen gab, so war sicher das ein oder andere Steinchen noch aufzutreiben, und den Rest würde die Überraschung erledigen.

Bis auf die Bedienungsmannschaft wurden die Schützen, die laufen konnten, in zwei Gruppen eingeteilt, die hinten aus der Scheune raus, eine rechts, eine links das Räuberpack ungesehen umzingeln sollten. Da sollte keiner entwischen, so Gesindel mögen wir nämlich nicht im Schetzeneck!

Aussage des Eitlen Lurf, Gefangener des Bergbanners

Ich war mir sozusagen gerade handelseinig mit der netten Magd geworden, als plötzlich mit lautem Getöse die Tore der Scheune am anderen Ende des Hofes aufgestoßen worden sind und jede Menge Gestalten um uns rum erschienen und irgendein Weibsbild brüllte: „Die Waffen nieder, Ihr Hunde! Ihr seid Gefangene des Bärenfänger Bergbanners.“

Einige von den blöden Kerlen haben doch tatsächlich ihre Schwerter und Keulen gleich weggeworfen, ein paar andere wollten sich in die Scheune verdrücken, haben den Plan aber



schnell aufgegeben, als die ersten von ihnen von irgendwelchen größeren Geschossen aus dem Tor heraus von den Beinen geholt wurden.

Nur der Vernarbte Grutz wollte so schnell nicht aufgeben und hat sich die Bäuerin geschnappt und wollte sich mit ihr als Schild ins Wohnhaus zurückziehen. Irgendeine von den Gestalten muss wohl ziemlich gut mit der Armbrust sein, denn als der Grutz seinen Dolch vom Hals der Bäuerin nehmen musste, um nach dem Riegel zu greifen, da hat ihn einer gradewegs durch den

Kopf an die Tür genagelt. Da hab ich dann meine Magd auch ganz schnell losgelassen und da hat dann auch keiner mehr so recht Widerstand leisten wollen von uns.

Aus dem Einsatzbericht des Junkers Wulhelm Rondrian Burkherdall zu Schwertschluchtswacht, kommissarischer Hauptmann des Bergbanners, an Baron Balinor von Bärenfang

Die gefangenen Marodeure wurden gebunden, unter strenge Bewachung gestellt und am nächsten Morgen nach

Koschtal mitgeführt, wo sie von Weibelin Liebfold an die zuständige Gerichtsbarkeit der Grafschaft Schetzeneck übergeben wurden. Als ich kurze Zeit später ebenfalls Koschtal erreichte, konnte ich bereits Zeuge werden, wie die Gefangenen jener Nacht als Räuber und Wegelagerer hingerichtet wurden. Ich darf darauf verweisen, dass diese entschlossene Abwehr weiteren Übels für den Kosch und die Grafschaft Schetzeneck nur durch das mutige Handeln des Bergbanners möglich war, und erlaube mir daher, Herrn Baron

in den folgenden Tagen einige Schützen aufgrund ihres bemerkenswerten Einsatzes in der Schlacht um Angbar und nachfolgend zur besonderen Belobigung vorzuschlagen.

*Zusammengestellt von
Junker Wulhelm Rondrian Burkherdall zu Schwertschluchtswacht*

¹ „Triefnase“ ist die liebevolle Bezeichnung der Mannschaften für die zerlegbare Gebirgs-Repetierrotze des Bergbanners.

Keine Feiern zum 60. Tsatag des Fürsten

FÜRSTENHORT. Noch gut erinnern wir uns der glänzenden Festlichkeiten zum fünfzigsten Tsatag Seiner Durchlaucht vor zehn Götterläufen. Wie prächtig erstrahlte damals das Eherne Angbar! Wie viele edle Streiter aus nah und fern hatten sich zum Turnier versammelt, dem Fürsten zur Freude, dem Volke zum Staunen. Oh kehrten sie doch wieder, diese schönen Tage!

Sie könnten es, doch ach, sie tun es nicht. Dabei jährt sich das Wiegenfest unseres geliebten Landesvaters in diesem Götterlauf zum sechzigsten Mal. Doch angesichts der schlimmen Lage im Land und der noch frischen Trauer im eigenen Haus haben Seine Durchlaucht beschlossen, dass dieser Tag ohne besondere Feier dahingehen soll.

Einzig die milden Gaben, die an diesem Tage für gewöhnlich an die Armen verteilt werden, sollen auch dieses Jahr nicht fehlen - sind sie doch heuer nötiger als sonst.

Karolus Linneger

Mit der Faust gegen ein Schandmaul Wie Baron Kordan die Familienehre verteidigte

ANGBAR / GEISTMARK. Baron Kordan von Sighelms Halm-Blaublüten ist für sein zuweilen aufbrausendes Gemüt und sein unnachgiebiges Vorgehen gegen lästerliches Reden bekannt (man erinnere sich etwa des Falls eines in Geistmark eingekerkerten Schandmauls). Dies hat der Baron jüngst wieder unter Beweis gestellt, als er auf Angbars Neumarkt einen Großsprecher kurzerhand mit der Faust niederstreckte. Dieser, ein prahlerischer Kaufmannsgeselle, hatte am Stand von Gevatter Himrig Sauerklos eben von einer Reise nach Elenvina erzählt, die er mit seiner Herrin Vieska Markwardt hatte unternehmen dürfen, und sich dabei über den ehemaligen fürstlichen Cantzler Duridan von Sighelms Halm echauffiert. Herr Duridan sei wohl nach dem denkwürdigen Hoftag in Elenvina geblieben, weil er sich vom neuen Reichsregenten mehr für sich selbst erhoffe als von unserem Fürsten. Ja, der Kosch sei an die Nordmarken verraten und verkauft, fluchte der Kaufmannsgeselle.*

Diese Schmähung seines Veters konnte der Baron von Geistmark selbstverständlich nicht hinnehmen und gab dem

Schandmaul, nicht ohne sich zuvor zu erkennen zu geben, zwei, drei kräftige Ohrfeigen. Als der Kaufmannsgeselle sich anschickte, darauf Widerworte zu entgegnen, ließ der erboste Baron die Faust sprechen. Derart in Wallung, mochte Herr Kordan auch den Krämer Sauerklos nicht schonen, als dieser beschwichtigend einwenden wollte, womöglich sei Exzellenz Duridan in Elenvina von einem hübschen Flusselfen verzaubert worden und habe gar nicht... Ein weiterer Fausthieb ließ den Hügelzwerg verstummen. Einzig sein Adel hinderte Herr Kordan wohl daran, den beiden eine wahrhaft ordentliche Abreibung zu verpassen – und das baldige Erscheinen der

Praiodane von Stippwitz-Hirschfurten. Sichtlicht unzufrieden mit seinem Auftreten bat der Baron die schöne Marktgravin etwas ungenau um Verzeihung für seinen Ausbruch und überließ Kaufmannsgehilfen und Zwergenkrämer ihrer Gerichtsbarkeit.

* Duridan von Sighelms Halm ist seitdem Sondergesandter des Fürsten am Hof zu Elenvina und zugleich neue rechte Hand der Reichsschatzmeisterin Thalia. Sein Amt als Seneschalk des Hauses Eberstamm hat er bislang nicht aufgegeben. Es steht jedoch zu vermuten, dass er die Verwaltung der fürstlichen Eiegüter bald an Halwart von Eberstamm übergeben wird.

Blutgreve verrichtet sein Werk

ANGBAR. Erstmals seit drei Götterläufen hat der Angbarer Blutgreve wieder sein Handwerk verrichtet. Nahe bei Brodilsgrund beförderte er mit dem städtischen Richtbeil *Cendrak Munorim* fünf Schurken, die zur Bande Jergenquells gehörten, vom Leben zum Tode. Als Mörder, Brandstifter und Räuber abgeurteilt, waren sie bislang in der Zitadelle eingekerkert gewesen. Eine große Menge Bürger kam und sah die Hinrichtungen mit Schauern, aber nicht ohne Genugtuung mit an, hatten die Schufte doch großes Leid über die Stadt gebracht.

Stitus Fegerson



Charissia von Salmingen in Acht und Bann

Im Namen Seiner Durchlaucht
Blasius vom Eberstamm,
Fürst von Rosch

Im Namen der heiligen und
unteilbaren Zwölfe,
Praios voran

Die Baroness Charissia von Salmingen hat sich des schweren Landfriedensbruches, des Aufstandes und Hochverrates, der Anwendung verbotener und schädlicher Magie, der Mordbrennerei, Plünderung und Brandschatzung und vieler anderer verabscheuenswürdiger Verbrechen schuldig gemacht und andere zu den genannten Untaten angestiftet.

Darum erklären Wir sie kraft Unserer fürstlichen Gewalt all ihrer Titel, Rechte und Privilegien für verlustig und verhängen über sie die Acht. Künftig ist es jedem, er sei von Stande oder gemein, Freier oder Brundsass, unter Androhung der gleichen Strafe untersagt, ihr Obdach und Unterschlupf, Speise und Trank oder sonst eine Hilfe und Wohlthat zu gewähren und angedeihen zu lassen.

Wer ihrer habhaft wird, der mag sie an Ort und Stelle gleich erschlagen oder aber der Gerichtsbarkeit übergeben, auf dass ihr der strengste Process gemacht werde. Wer sie lebend oder ihren Leichnam überliefert oder greifbare und sichere Beweise ihres Todes vorbringt, der soll zum Lohne ein Tausend güldene Dukaten erhalten, wie sie in der Angbarer Münze geprägt werden. Ein Viertel dieser Summe wird aus des Fürsten Schatz genommen, ein weiteres Viertel aus dem Stadtsäckel Angbars, je weitere Viertel aus den Schatullen der Grafen vom Angbarer See und von Wengenholm, welche am ärgsten von der besagten Übeltäterin geschädigt wurden. Doch sei ein jeder brave Bürger gewarnt, ob des schönen Goldes sein kostbares Leben leichtfertig auf das Spiel zu setzen, ist doch die besagte Übeltäterin gefährlich und nicht ohne Gefahr zu stellen.

Gegeben zu Angbar, im Praiosmond 1028 BF

Blasius vom Eberstamm, Fürst von Rosch
Jallik von Wengenholm, Graf zu Wengenholm
Orsino von Falkenhag, Graf vom Angbarer See
Bosper zu Stippwitz, Reichsvogt für den Rat
der Zünfte von Angbar

Die Baroness Charissia von Salmingen hat unheilige, verderbte und verbotene Magie erlernt und ausgeübt. Sie hat mit dem zwölfmal verfluchten Dämonenmeister gebuhlt und sich mit dessen Schergen und Epigonen verbündet. Sie hat wider die Kirchen der Zwölfe gefrevelt, ihre Tempel mit Feuer verheert und ihre Priester gemordet.

Darum sei sie verstoßen aus der Gemeinschaft der Gläubigen und der heiligen zwölfgöttlichen Kirchen und von nun an der Zahl der großen Sünder zugerechnet. Keines Tempels und keines Heiligtums Schwelle soll sie mehr überschreiten, an keiner Zeremonie zu Ehren der Zwölfe mehr teilnehmen, keine Gaben der alveranischen Götter mehr empfangen und genießen. Kein heiliger Ort soll ihr mehr Schutz gewähren, kein Wort ihr Trost spenden, kein Gebet sie einschließen.

Gegeben zu Angbar, im Praiosmond 1028 BF



Larjok Boqui,
Praetor der Praioskirche zu Angbar



Ibralosch Sohn des Igen,
Schürer der Flamme zu Angbar



Balnar Nitskok,
Erzwissensbewahrer zu Angbar



Leodan Irian von Tandosch,
Schwertbruder der Leuin zu Angbar



Auf dem Zwölfergang

Glaube im Kosch - Teil VI: Der listenreiche Phex

Meister Born von Stedtler setzt seine Wanderung auf dem Zwölfergang, dem wichtigsten Pilgerweg im Koscherlande, fort. Nach dem Hilsquell, dem Heiligtum der Ewigjungen TSA, führt die Walfahrt eigentlich weiter

ins grimme Eis des Herrn FIRUN, doch sollte der fromme Pilgrim niemals seine Rechnung ohne Meister PHEX machen. Erfahrt also, geneigte Leser, wie es Meister Born von Stedtler erging:

Immer höher windet sich der schmale Pfad vom Hilsquell durch die dichter werdenden Tannforste, vorbei an düsteren Orten wie Ogertod oder Garstenfeld, in denen Waldbauern ein kärgliches Dasein am Fuß der Koschberge fristen. Das Essen in der trostlosen Wirtsstube der letzteren Ortschaft ist gerade genug, um nicht zu hungern, und das Bier ist eine Schande für den Kosch, zudem teuer wie in der Angbarer Ratsstube. Inöheim wünsche ich dem Wirtsmann den Braugreiven an den Hals, als ich über knarrende Treppen in meine gebuchte Einzelkammer steige. Ein nächtliches Gewitter offenbart, dass das Dach an Dichte zu wünschen übrig lässt – auf kratzigem Stroh liegend, starre ich durch eine handbreite Ritze auf das durch die Wolken lugende Madamal. Das Wasser tropft unerbittlich herab, der Wirt jedoch ist nicht zu finden. Nach Stunden des Wachens treibt mich die wenig verlockende Aussicht darauf, für diese grausame Nacht ein Vermögen zahlen zu sollen, zu einem ungewöhnlichen Schritt: Ich klettere vom Fenster aus am Fachwerk der Fassade hinab und verlasse dieses ungestaltliche Haus, ohne mehr als einen einzelnen höhnischen Kreuzer zu hinterlassen. Denn mehr war diese schändliche Unterkunft nicht wert, und jedem Pilger sei von der angeblichen *Pilgerruh zu Garstenfeld* abgeraten, bietet doch jeder moosumwachsene Baum mehr Behaglichkeit.

Die Götter scheinen mich auf meiner weiteren Reise für diese Tat strafen zu wollen,

denn das Unwetter nimmt auch am folgenden Tag mit jeder Stunde zu. Müde wate ich über schlammige Wege durch die prasselnden Schauer immer tiefer in die Berge hinein. Zur Mittagsstund' raste ich unter einer uralten Blautanne, stelle

meinen Rucksack neben mich, nehme ein Stückchen gute Rindswurst heraus und versuche etwas Schlaf nachzuholen. Nach kurzer Ruh' weckt mich ein Geräusch – ich sehe ein wildes Tier mit der gesamten Wurst, meinem einzig verbliebenen Proviant, davonhuschen. Zeternd schieße ich empor und nehme die Verfolgung auf, folge dem dreisten Dieb einen Hügel hinauf. Wer sonst als ein Fuchs, das Tier des

Phex, hätte diese Missetat vollbringen können, denke ich noch – als im selben Moment der hinter mir liegende Hang in einem Erdrutsch ins Tal fährt – alles, selbst die stolze Tanne, unter der ich eben noch unwissend ruhte, mit sich reißend.

dem Herren Phex für seine List und sein gerechtes Geschäft. Denn was ist schon eine Wurst als Lohn, wenn man dafür sein Leben gewinnt.

Aus der Historie

Es liegt wohl in der Natur der geheimnisvollen Phexkirche, dass ihre Geschichte im Kosch im Nebel der Zeit verborgen liegt. Die frühesten Aufzeichnungen stammen aus dem Jahr 415 BF, als Hilborn, der Inquisitor von Trolleck, im Rahmen der Suche nach den Mördern des Priesterkaisers Kathay einen angeblich dem Namenlosen huldigenden Zirkel in Angbar aushob. Der Anführer des Zirkels, *Ferrik*, hatte eine Ratte auf seiner Brust tätowiert, was als Zeichen des Gottes ohne Namen gedeutet wurde. Später wurde klar, dass Ferrik ein Tulamide war, wo die Ratte als Tier des Phex gilt. Hilborn und seine Nachfolger bezichtigten den Phexkult auch in der Folgezeit, eine Grundwurzel allen Übels zu sein, die Ungehorsam, Geheimniskrämerei, Gesetzlosigkeit und Gier in die Welt bringe. Immer wieder sprechen Berichte davon, wie die Praioskirche „Licht in die Schatten“ brachte. Die Phexgeweihte von Angbar, von der die meisten Quellen als *Graue Grimma* sprechen, reagierte darauf, indem sie einen öffentlichen Tempel errichten ließ und nue Grundsätze predigte. Demnach sei Phex vor allem der Gott des ehrlichen Handels, die verborgenen Aspekte als Gott der Diebe und der List wurden (offiziell) als Irrlehren abgelehnt. Die einen halten diesen





Wandel für ein Diktat der Praioskirche, andere für einen klugen Schachzug, um die Geweihten und Gläubigen vor Verfolgung zu retten. Jedenfalls hat diese Lehre bis heute Bestand und trug ihren Teil zum guten Ruf der Koscher Händler bei. Auch kann von einer ausgeprägten Unterwelt in Angbar nicht gesprochen werden. Anders verhält es sich in Ferdok, wo erst vor knapp einem Jahrhundert ein offizieller Tempel für die Flusshändler errichtet wurde. Zwar werden auch hier die Angbarer Thesen verbreitet, doch gilt es als recht offenes Geheimnis, dass in Ferdok ungleich häufiger verborgene Machenschaften getätigt werden als in der Reichsstadt am See.

Koscher Eigenheiten

So sehr ein wahrer Handwerker über die hohen Preise der Rohstoffe oder die kühle Kalkulation der Händler beim Zwischenkauf schimpfen mag, so eng gehören Handel und Handwerk doch häufig zusammen. Gerade in Städten wie Angbar und Ferdok hat beides gleichermaßen seit eh und je einen hohen Stellenwert. Wohl auch, weil man im Kosch letztlich doch mehr ehrliche und aufrechte Kaufleute und Krambolde als listige Diebe oder dreiste Betrüger findet, genießt Phex hier einen insgesamt recht guten Ruf – ein glücklicher Umstand, an dem die bis heute in Ehren gehaltene These der Grauen Grimma, dass er insgeheim den ehrbaren Handel belohnt und Gaunereien bestraft, ihren rühmlichen Anteil haben mag. Jedenfalls gilt Phex vor allem als Gott des gerechten Handels. In beiden Städten finden sich darob auch recht öffentliche Heiligtümer zu Ehren des Listigen.

Auch an den wichtigsten Handelswegen, allen voran den Reichsstraßen, aber auch am Grevenstieg zwischen Angbar und Koschtal oder dem Treidelweg am Großen Fluss, fin-

den sich immer wieder mehr oder weniger verborgene Hinweise auf die Kirche des Grauen. So erkennt das geübte Auge an Schänken eingeritzte geheime Zeichen, mit denen die Krambolde ihren Kollegen über deren Qualität erstaunlich genaue Auskunft zu geben vermögen. Überhaupt sagt man den wandernden Händlern den besonderen Segen des Listenreichen nach. Das mag auch an den vielen Geschichten über den ersten Krambold Wilbur Sumpfpflug erzählt, die von besonderem Wohlwollen des Fuchsgottes künden.

Beim einfachen Volk spielt Phex vor allem als Glücksgott eine Rolle – und mancher schickt ein kurzes Dankgebet an den Listigen, wenn er gerade etwas Unangenehmem entronnen ist oder beim Kartenspiel im Dorfkrug einen erfolgreichen Abend hatte. Gerade Kinder stehen im Ruf besonders vom schelmischen Gott geliebt und beschützt zu werden. In so manchem Dorf mag man Koschern begegnen, die kopfschüttelnd vom kleinen „Füchschchen“ aus der Nachbarschaft erzählen – Gören oder Bengel, die ihre frechen Streiche spielen und sich doch immer wieder aus allem Ärger herauswinden.

Dennoch gibt es auch im Kosch jenseits dieses wohlwollenden Phexbildes jene Vertreter, die sich der anderen Seite des Fuchses gewidmet haben. Insbesondere in Stadt und Grafschaft Ferdok sollen listige Diebe, finstere Räuber und anderes Gesindel ihr Unwesen treiben. Gerade in den letzten Monden mehren sich die Meldungen von dreisten Überfällen – bisweilen von Wengenhölmern, Garetiern oder Darpatiern verübt, die ihr Hab und Gut verloren haben. Ob und wie sie dem Herren der Nacht huldigen, ist indes nur Eingeweihten bekannt. Jedoch wird gemunkelt, dass es gar eine mysteriöse Riege gibt, die der „biedereren und einseitigen“ Sichtweise der Grauen Grimma den

geheimen Kampf angesagt habe und die dunklen Aspekte des Gottes unterstütze. Während diese Leute die Anhänger Grimmas, allen voran den Handelsherren Stippwitz und Markwardt, verächtlich als „Sonnenfüchse“ bezeichnen, nennen sie sich selbst fast poetisch als die „Sternfüchse“, welche die „einzig wahre Lehre“ verteidigen. Das neuerliche Aufblühen des Räubertums im Ferdokschen wird nicht zuletzt ihnen zugelastet.

Feiertage

16. Efferd – Nebelfest. Der Feiertag der Händler wird in der Regel in geheimer Sitzung

durch die Handelsgilden gefeiert. Über die Zeremonien und genauen Feierlichkeiten kursieren viele Gerüchte, doch wenige Fakten. Noch weniger freilich ist von den Riten der Räuber bekannt, die diesen Tag angeblich ebenfalls begehen. Man sagt jedoch, sie zechen und singen, versteckt in den Wäldern, die ganze Nacht – so dass listige Gesetzeshüter an diesem Tag immer wieder ihr Glück dabei versuchen, ihre Kerker aufzufüllen.

16. Phex – Tag des Phex. Öffentliche Feiern der Händler in Angbar und Ferdok. Seit der spektakulären Ablösung des Angbarer Reichsvogt Thuresch Sohn des Rarx durch Anglinde

Unbekannter Verfasser

Ein Liedlein auf den Lippen

*Immer weiter geht die Straße,
Immer weiter geht der Pfad,
Mal bergauf, mal in die Täler,
Einmal krumm und einmal grad.*

*Refr.: Ja, ein Liedlein auf den Lippen
Und den Becher in der Hand –
Will nicht nur am Leben nippen,
Schenkt mir voll bis an den Rand!*

*Sagt mir nicht, ich sollte bleiben
In der Stadt, im engen Haus –
Lasst mir meine freien Straßen,
Lasst mich in die Welt hinaus!*

*Hei, was gibt es nicht zu sehen
Unter Praios' Sonnenlicht!
Mag der Gott mein Tun auch schelten,
Meister Phex, der tadelt's nicht.*

*Mit dem Fuchse ist gut leben,
Wenn man sich zu helfen weiß.
Witz und freien Sinn, den schätzt er
Und sagt nichts von Müß' und Schweiß!*

*Immer weiter geht die Straße,
Immer weiter geht der Pfad,
Mal bergauf, mal in die Täler,
Einmal krumm und einmal grad.*



Markwardt im Jahre 850 BF finden an diesem Tag keine Ratssitzungen mehr statt.

24. Phex – Glückstag. Im Kosch eher unbedeutender Festtag, an dem vor allem Kinder kleine Streiche spielen.

Wichtige regionale Heilige

Mancher mag hier Wilbur Sumpfpflog nennen, den legendären ersten wandernden Krambold der Koscher Berge. Ein Heiliger der Phexkirche ist er jedoch offiziell nie gewesen. Die Angbarer Händlergilde gedenkt Grimmas von Angbar am Tag des Phex mit einem Ehrenscluck guten Bieres. Unter den Sternfüchsen soll auch Ferrik von Angbar, der sein Ende durch die Inquisition der Priesterkaiser fand, als verehrenswerter Märtyrer gelten.

Heilige Artefakte und Orte

Sind im Kosch keine bekannt. Ein Wirtshaus im kleinen Ort Wilbursruh im Wengenholmschen rühmt sich jedoch unweit des Grabes von Wilbur Sumpfpflog errichtet worden zu sein. Die Wirtin lässt jeden Gast für eine kleine „Spende zur Erhaltung der Gedenkstätte“ Wilburs Hut, Rucksack und Wanderstab in einem Nebenraum besichtigen. Ob es sich bei den

verschlissenen Utensilien um Originale oder Fälschungen handelt, sei dahingestellt. Wahr ist jedoch, dass auf einem Hügel nahe der Schänke eine tausendjährige Eiche steht, unter der Wilbur auf seinen Wanderschaften am liebsten genächtigt haben soll, und wo er ums Jahr 220 BF schließlich auch friedlich entschlafen sein soll.

Wichtige Tempel

In den beiden großen Städten stehen Handelstempel – in **Ferdok** offen am Hafen, in **Angbar** etwas verborgen hinter Häusern am Hauptmarkt. Vor allem in Ferdok will jedoch das Gerücht nicht verstummen, dass es neben dem öffentlichen „Tagestempel“ auch einen verborgenen „Tempel der Nacht“ geben soll, in dem sich vor allem Schmuggler, Diebe und andere zwielichtige Gesellen ein Stelldichein geben. In Angbar dagegen ist bestenfalls von einer Geheimloge der Handelsgilde die Rede, in der namhafte Ratsmitglieder führend sein sollen. Ob und wo es auch sonst noch geheime Orte der Verehrung für Phex geben mag, entzieht sich der Kenntnis des Schreibers.

In letzter Zeit macht vor allem der *Albenhuser Bund* von sich reden, dem sich auch viele koscher Kaufleute angeschlos-

sen haben, um den Handel am und auf dem Großen Fluss voranzutreiben. Mit ihrem ehrgeizigen Ziel, in Tagesabstand entlang des Ufers sichere Raststationen zu errichten, geht auch der Bau kleiner Schreine einher, die sowohl dem Flussvater als auch dem Herrn Phex gewidmet sind.

Bedeutende Geweihte

Madane Markwardt

(geb. 972 BF in Angbar)

Die beliebte Vogtvikarin von Angbar ist gleichzeitig die Halbschwester des wohlbekanntesten Handelsherren Odoardo Markwardt. Seit sie sich vor knapp zwanzig Jahren mit diesem während einer Ratssitzung überworfen hat, sind die Gerüchte, dass beide insgeheim unter einer Decke stecken, verstummt. Der energischen Madane wird gar eine gewisse Nähe zum rivalisierenden Haus Stippwitz und eine Affaire mit dem einstigen Reichsvogt Eberwulf zu Stippwitz-Hirschfurten nachgesagt. Angeblich ist es diese Liaison, die insgeheim dem bis heute schwelenden Streit mit Odoardo zugrunde liegt.

Tatsache ist, dass Madane, ganz gemäß der Tradition der Grauen Grimma, Phex in ihren Predigten vor allem als Behüter ehrbaren und aufrechten Handels darstellt. Weder Arglist noch Verbrechen seien sein Wunsch, sondern alleine ehrliches Tausch- oder Kaufgeschäft, den er im Leben wie im Tod tausendfach entlohnt. Es heißt, dass Madane seit Jahren ganz oben auf der Liste derjenigen steht, welche die Sternfüchse und ähnliche Gesetzlose gerne im Nebel verschwinden sehen würden...

Ardo von Polk

(geb. 980 BF in Bragahn)

Der Spross eines Bragahner Händlers wurde erst kürzlich zum Vorsteher des Ferdoker Tempels ernannt. Ardo gilt als blass und wenig durchsetzungsfähig. In Wahrheit soll

die Händlerin Ulwine Neisbeck im Hintergrund die Fäden in der Handelsstadt ziehen.

Neben diesen zwei „offiziellen“ Geweihten des Phex sind, wie es sich für den Herren der Schatten auch geziemen mag, keine weiteren nennenswerten Priester im Kosch bekannt. Vor allem, wer hinter den Sternfüchsen steht, ist ein gut gehütetes Geheimnis, ist doch selbst die Existenz dieser Gruppe möglicherweise nichts als purer Aberglaube. Auch sonst munkelt man allerorten, dass in so manchem Rat- oder Handelshaus einige verborgene Geweihte zu finden seien. Dem Schreiber dieser Zeilen ist jedoch niemand als hinreichend gesichert bekannt.

Volks glauben Der Wandernde

Vor allem unter den einfachen Bauern in den Koschbergen will das Gerücht nicht verstummen, dass eine oder einer der zahlreichen Krambolde besonders von Phex gesegnet ist. Wilbur selbst soll die jeweils würdigste Nachfolgerin auswählen und ihre Wege und ihren Handel ein Leben lang begleiten. Auch wenn sich diese Überzeugung fast überall zwischen Wengenholm und Schetzeneck hartnäckig hält, ist man sich doch höchst uneinig darüber, auf wem dieser Segen derzeit ruht. Fast jedes Dorf nennt seinen „Stammkrambold“ als wahrscheinlichen Träger dieses Erbes, denn sie alle sind davon überzeugt, dass es bei dessen Handelsgeschick nicht mit rechten Dingen zugehe und Phex selbst seine Finger im Spiel habe.

Born von Stedtler,
Ratsschreiber zu Angbar

Phexische Redensarten

Als einen „Boltanspieler nach Phexens Art“ bezeichnet man nicht nur im Kosch jemanden, der sich mit Witz und Schläue durchs Leben schlägt - und dabei auch gerne einmal fünfgrad' sein lässt. In diesem Sinne sagt man auch, jemand sei „ausgefuchst“ oder ein „Fuchs“ (oder ein „Füchschchen“, wenn es sich um ein pffiffiges Kind handelt).

Wem das Gute hingegen wie ein rotwangiger Koschapfel geradezu in den Schoß fällt, der gilt als „Phexenskind“ - aber gerade die Anhänger des Sternenfuchses verlassen sich nicht allzu sehr auf die Hilfe ihres Herrn und folgen dem Spruche: „Hilft dir selbst, dann hilft dir Phex.“

Oft zu hören (aber sicher nicht sehr fromm) ist der Ausruf „Verphext!“ (im Sinne von „verwünscht“), oder man sagt, „etwas geht mit Phex zu“ (wenn es nicht seine praiosgefällige Ordnung hat).

In der nächsten Ausgabe:
**Gevatter FIRUN,
der grimmige Herr
des Winters**



Der Schatz unter der Eiche

Der Rabbatzmann hat schon so manchem Wanderer einen Streich gespielt. Mit Sicherheit ist er auch für die folgende Geschichte verantwortlich, die einem Sauhirten im Wengenholschen widerfuhr.

Dieser hütete in Walde seine Schweine, als er zwischen den Wurzeln einer großen, alten Eiche eine Truhe entdeckte. Er öffnete sie und traute seinen Augen kaum, denn sie war bis zum Rande angefüllt mit blanken Talern. Schon wollte er sie frohgemut nach Hause tragen, aber sie war zu schwer für einen allein. Da

schloss er die Truhe wieder und verbarg sie mit Zweigen, Laub und Erdreich, damit in der Zwischenzeit kein anderer sie fände. So schnell ihn seine Füße trugen, rannte er nach Hause und holte seinen Bruder, damit der ihm helfe.

Manch anderer hätte sich vielleicht zuerst die Taschen vollgestopft; doch da er seinen Schatz so gut wie sicher glaubte, tat er's nicht. Das sollte sich als übel erweisen.

Denn wie die Brüder etwas später an die Stelle kamen, da sahen sie wohl die alte Eiche, aber zwischen ihren Wurzeln



war nichts als Gras und Farn und ein paar blaue Waldblumen. Da begann der herbeigeholte Bruder laut zu schimpfen, weil er meinte, der Sauhirt habe sich einen Schabernack mit ihm erlaubt. Dieser aber schlug sich voll Ärger an die Stirn und wünschte, er hätte wenigstens ein paar Taler, um

die Geschichte zu beweisen.

Doch wer weiß, ob die überhaupt noch da gewesen wären und sich nicht in wertlose Kiesel verwandelt hätten, wie's bei Kobolds- und Feengeschenken zu geschehen pflegt.

*Aufgezeichnet von
Karolus Linneger*

Die beiden Zauberbecher

*In einem Koscher Gasthof
Nahm einst ein Herr Quartier,
Ein Kusliker Magister,
der war ein Fremder hier.
Er trug zwei Augengläser
Auf seinem Nasenbein,
Und mit gestelzten Schritten
Trat er zur Tür herein.*

*Kaum saß er an dem Tische,
Da rief er: „Ach, Herr Wirt!
Von Eurem Bier aus Ferdok
Hätt' ich gern eins probiert!“
Das hörte nun ein Krambold,
Ein armer Wandersmann,
Der sich zu seinem Kummer
Nur Wasser leisten kann.*

*So kam er denn ins Grübeln
Und strich sich seinen Bart –
Er war ein Boltanspieler,
G'rad recht nach Phexens Art.
Dann nahm er rasch zwei Becher,
Geschnitzt aus Eschenholz
Und trat zum Tisch des Fremden
Und sagte ihm voll Stolz:*

*„Mein Herr, seht diese Becher –
Sie haben Zauberkraft,
Verwandeln schlichtes Wasser
In gold'nen Gerstensaft.
Will man mit Bier sie füllen,
So wendet sich das Blatt:
Statt Ferdoker Gebrautem
Man nur noch Wasser hat.“*

*Da sah der Herr Magister
Die beiden Krüge an
Und meinte zu dem Krambold:
„Ich bin ein kluger Mann!
Und hab' schon viel vernommen
Von Zauber und von Spuk,
So will ich einmal prüfen,
Ob's wahr ist oder Trug!*

*Herr Wirt, füllt diese Becher
Mit Wasser und mit Bier.
Für mich das Naß des Brunnens,
Das Bier dem Wand'rer hier.
Denn in den zwei Gefäßen
Voll alter Zauberkraft
Wird Bier zu klarem Wasser,
Und Wasser Gerstensaft.“*

*Sie taten's und sie tranken –
Das war ein Schelmenstreich:
Das Wasser blieb das Wasser, Und
auch das Bier blieb gleich!
Der Fremde merkt' den Schwindel,
Doch sagte er kein Wort,
Er schwieg, stand auf und zahlte Und
ging betreten fort.*

*Der Krambold aber grinste,
Als er ein Schlückchen nahm –
Da er durch seine Klugheit
Zu diesem Tranke kam.
Und die Moral, ihr Leute,
Von unserer Geschichte?
Im Kosch wird Bier zu Wasser
In tausend Jahren nicht!*

Wolfhardt von der Wiesen





Allerlei Wissenswertes

Von den Gewändern der Hügelswerge

Aus einem Brief der selbster-nannten Völkerkundlerin Aviane Ginstbeck aus dem Jahre 1023 BF:

Im Folgenden will ich deinem Wunsch, lieber Eran, folgen und die typische Kleidung der Hügelswerge etwas genauer betrachten. Und dabei soll ein ganz besonderes Kleidungsstück ins Zentrum gestellt werden: die Weste.

Westen sind beim Kleinen Volk sehr viel weiter verbreitet als das Wams, welches wir Menschen so sehr schätzen. Wahrscheinlich bevorzugen sie deshalb Westen, weil man diese nach einem ausgiebigen Mahl noch aufzuknöpfen vermag, sodass immer genügend „Platz“ vorhanden ist. Das scheint mir zumindest am naheliegendsten.

Jedenfalls hatte ich einen mir bereits bekannten Zwerg auf einem der zahlreichen Feste nach der Ernte gebeten, mir seine Weste etwas genauer ansehen zu dürfen. Das hatte ihm offenbar sehr geschmeichelt, denn bereitwillig (und zugegeben: etwas jovial) gestattete er mir, das Gewand näher in Augenschein zu nehmen. Fangen wir an:

Er trug eine lange, weite Weste mit vielfachem Faltenwurf, die in einem warmen „Aranje“-Ton¹ gehalten war, wie man ihn sonst nur bei den Gewändern der Travia-Geweihten vorfindet. Doch während bei den Dienern der guten Göttin der Stoff eher grob ist, war dieser von wirklich feiner Art. Elfenbausch, kein Zweifel, verziert mit wenigen wohl platzierten Stickereien von sonnen-gelbem Faden. Diese Stickereien nun waren ganz klassisch gehalten – zumindest für die Kleider eines Hügelswerger – denn sie stellten Blätter und Dolden des Hopfens dar. Dieses Motiv findet sich immer

wieder bei Verzierungen, ebenso Weinreben oder verschiedene Ähren, Nutzpflanzen und Küchenkräuter, obwohl die Zwerge da auch sehr fantasievoll sein können.

Bei Junggesellen werden die vorherrschenden Farben der Festtagskleider übrigens selten vom Träger selbst bestimmt! Nein, es ist üblich, dass die Freier vor einem Feste fragen, welche Farben die angebetete Zwergin so trägt (du weißt ja, dass es erheblich mehr männliche als weibliche Zwerge gibt). Dies scheint jedenfalls sogar dazu zu führen, dass Schneider und Stoffhändler jungen Zwerginnen kein Geld für Stoffe berechnen und dafür ordentlich beim Preise draufschlagen, wenn ihre Verehrer denselben Stoff für ihre Kleider haben möchten... Ja, aber was tut man nicht alles für die Liebe!? Nun, hier auf dem von mir besuchten Feste bedeutete dies, dass man allein schon an den Farben der Kleider sehen konnte, welcher Junggeselle um welche Dame warb. Eine Gruppe trug blau und gelb, eine andere Männerschar Grüntöne usw. Tja, und bei „meinem“ Zwerg waren eben rote und gelbe Kleidungsstücke das Maß aller Dinge.

Aber kommen wir zurück zur Weste: Nestellöcher fanden sich an den Schultern keine, und es scheint tatsächlich überaus selten zu sein, dass die Hügelswerge Ärmel an eine Weste oder anderes Gewand nesteln. Angeblich gäbe es nichts Schlimmeres, als wenn der Wind an solchen Stellen unter die Kleidung pfliffe, wurde ich belehrt...

Höchst interessant war auch, dass die Weste sehr, sehr tief ausgeschnitten war. Man hat mir auf mein Nachfragen hin erzählt, dass gerade wohlhabendere Zwerge einen lan-

gen rechteckigen Halsauschnitt sehr schätzen, da so trotz des prächtigen Bartes immer noch genügend vom Stoff des teuren Hemdes im Auschnitt gezeigt werden kann.

[...]
Dieser Zwergenweste fehlte übrigens die Unzahl applizierter Taschen, die viele der Angroschim so lieben und in denen sie allerlei Nützliches verstauen. Oft sind diese gar aus anderem Stoff gefertigt, weil ihr Träger sie erst später hinzugefügt hat, wenn er merkte, dass er mehr „Stauraum“ benötigte. Insofern ist dies vielleicht doch nicht das beste Beispiel für ein typisches Stück zwergischer Schneiderskunst, da es aber ein sonst sehr prächtiges Festgewand ist, hoffe ich, du siehst es mir nach!

Zur Weste kann ich sonst nicht mehr viel sagen; insgesamt war das sehr ansehnliche Arbeit, wenngleich einige Ausbesserungen (anscheinend war das gute Stück schon einmal ein wenig weiter gemacht worden) den hervorragenden Ersteindruck etwas schmälerten.

Als mein Gönner seine Weste auszog und mir zur Anschauung überreichte, bemerkte ich etwas, das sicherlich

auch für dich von Interesse ist. Nun konnte man nämlich erkennen, dass der Gute keinen Gürtel trug sondern breite Hosenträger, die an die Hose geknüpft waren. Wieder ist wohl die Bequemlichkeit der Grund für diese Sitte – kann ein Gürtel doch leicht in der Leibesmitte etwas einschränkend wirken und zwicken. Jedenfalls scheint dies der Grund zu sein, dass Zwerge ihr Hemd zumeist in den Hosenträger stecken statt es darüber fallen zu lassen, denn so kommen sich Hemd und Hosenträger nicht in die Quere. Ich habe mir gleich am nächsten Tage ein paar anfertigen lassen. Der Gewinn an Komfort macht den Verlust an Eleganz in jedem Falle wett!

¹ Grundsätzlich meine ich, zwei zwergische Geschmäcker bei der Farbwahl entdeckt zu haben. Zum einen leuchtende Farbtöne in blau, grün, rot sowie gelb und zum anderen warme, gemütliche Farben, die ich unter „Herbstlaub“ zusammenfassen möchte. Schwarz, grau und die dunkleren Brauntöne gelten hingegen als sehr miesepetrig.

Woher das Blau kommt

Viele Farbstoffe, die von den Tuchfärbern für ihr Handwerk gebraucht werden, müssen für teures Geld aus fernen Ländern eingeführt werden. Anders verhält es sich mit dem schönen Blau, das man vielerorts bewundern kann: Dieses wird nämlich aus dem Garnelkraut gewonnen, das vor allem auf der Harschenheide wächst und der Baronie Garnelhaun ihren Namen gegeben hat.

Während viele arme Leute sich ein gutes Zubrot mit dem Garnelschneiden verdienen, verstehen sich nur wenige Familien darauf, aus den Pflanzen einen wirklich guten, kräftigen und vor allem dauerhaften Farbstoff zu gewinnen, der sich mit dem Leinen- oder Wollgewebe verbindet und nicht vom nächsten Regenguss ausgespült wird oder in kurzer Zeit unter Praios Sonnenstrahlen verblasst.

Karolus Linneger



Wie Elenvina auf den Hund gekommen ist

Ein Reisebericht aus der Herzogenstadt

Den folgenden Ausschnitt aus einem Brief seiner Tochter Vieska hat der ehrenwerte Herr Odoardo Markwardt freundlicherweise dem Kosch-Kurier zum Abdruck überlassen, auf dass sich die geneigte Leserschaft aus erster Hand über die Vorgänge in den Nachbarlanden ein Bild machen kann.

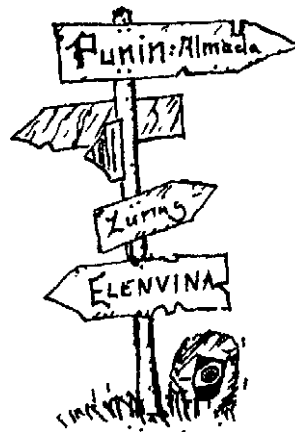
„Nun weile ich also wieder in Elenvina, und die Geschäfte mit unseren hiesigen Genossen im Albenhuser Bunde haben mich wohl schon zum vierten Mal seit dem vorigen Sommer hierher geführt. Wann seid denn Ihr das letzte Mal in der Herzogenstadt gewesen, lieber Vater? Es wird wohl schon einige Götterläufe her sein, und wahrlich, wenn's schon mir so vorkommt, als ob sich hier bei jedem meiner Besuche etwas getan hat, so sollte es Euch doch umso mehr so scheinen.

Zwar sind hier nicht gar so viele Häuser aus Stein gebaut wie in Angbar, doch diese sind dafür umso größer und stehen an breiten Straßen und nicht aneinandergedrückt in engen Gassen und über mehrere Stufen und Ebenen verstreut wie bei uns. Blumenkästen, feine Hecken oder gar Gartenelfen und anderen liebevollen Tand, wie ihn bei uns die Hügelzwerge lieben, die gibt es beinahe gar nicht. Auch vermisste ich den feinen Zierrat, wie er wahrlich perfekte Hand-

werkskunst ausmacht – die Ruinen und Zeichen, welche in Angbar ein Haus vom anderen scheiden helfen und solcherlei Ding.

Mächtig und prächtig soll hier alles sein, das ist des Herzogs Wille, gerade so wie er selbst. Und höchst reinlich obendrein – nicht nur im Praisbezirk, auch in der Mitte der Stadt sind die Straßen so sauber wie Alt-Gareth – früher einmal... Die Garde aber packt jeden, der seinen Unrat nicht zur rechten Zeit aus dem Fenster wirft oder sonstwie ein Strolch oder Herumtreiber ist oder sich nicht nach Prais' Ordnung zu benehmen weiß, habe ich es sagen hören. Wer ein Bürger ist und Geld im Beutel trägt, mag Strafgeld zahlen, alle übrigen kriegen's rasch mit der Rute oder müssen am Pranger stehen. Vom Brauch des Spießens aber hat Herzog Jast Gorsam wohl Abstand genommen, seit er die Zinnen seiner gewaltigen Feste Eilenwid vergolden ließ, so dass sie im Lichte weithin strahlen.

Noch unter des Herzogs Vater, dem streitbaren und wilden Herrn Hartuwal Gorwin dem Älteren, war es beileibe kein seltener Anblick, dass auf den stählernen Spitzen der Zinnen, welche Feindesmacht abwehren sollten, ein Strauchdieb sein jämmerliches Ende fand, weil der Herzog solcherart über ihn geurteilt hatte. Sogar einen eigenen Greven, den



Spießwart, hielt der alte Herzog im Sold. Dieser hielt die Zinnenspitzen wohl scharf und entfernte die Reste der Unglücklichen, nachdem sich die Raben und Krähenvögel an ihnen gütlich getan hatten.

Herr Jast Gorsam aber fand unterdessen wohl, dass das Gewimmer der Aufgespießten nicht zum Glanz seiner goldenen Zinnen passte, wenn er zum Speisen oder mit seinen Räten im Eichenen Gemach zusammen saß (was seinen herzoglichen Vater nimmer gestört hatte), und es mag sein, dass Prinz Hartuwal, des Reiches Kanzler, an dieser Entscheidung Anteil hatte, indem er zurecht darauf verwiesen hatte, dass die Kerker der Feste Eilenwid tief und geräumig genug seien, um das Gelichter auf diese Weise aus dem Blick zu schaffen.

Doch nicht lange nach dieser Entscheidung sah man den sonst allzeit entschlossenen Herzog der Nordmarken in seltene Grübeleien verfallen und ernstlich mit seinem Beichtvater, Hochwürden Jorgast von Bollharschen-Schleifenröchte, beraten. Denn nach dem Ende des Spießens begannen die Raben und Krähenvögel auf Eilenwid seltener zu werden, das war offensichtlich. Und es heißt in einer alten Sage, dass die Schwarzgefiederten einst mit dem Haus vom Großen

Fluss nach Elenvina kamen, und wenn sie die Feste einmal verließen, würde es dem Herzogenhaus schlecht ergehen.

Da aber wusste der schlaue Prinz Hartuwal Rat und begründete so eine neue Sitte in Elenvina. Wenn das Stadtvolk einen alten Hund hat, welcher lahm ist oder blind und stinkt, dann nehmen sie ihn und gehen damit zum herzoglichen Spießwart, und der lohnt's ihnen mit einem ganzen Taler. Die alten Hunde aber werden von der Burgmauer in den Graben geworfen, dass sie tot sind, und dann anstelle der Strolche auf die Zinnenspitzen gepflanzt, den Vögeln zur Labsal. So hörte ich selbst die Tochter unseres Handelsfreundes zu ihrem Schoßhündchen sagen: „Sei folgsam, du, sonst wirst du auch bald die Raben anlocken!“ Schon dies habe dafür gesorgt, dass sich auch die Hunde auf den Straßen manierlicher und sauberer betragen als zuvor, wurde mir versichert, doch will ich dem nicht glauben.“

Aus unserer Schreibstube

Durch die unsichere Lage allenthalben erreichen uns nur zögerliche Neuigkeiten, und diese sind oft fragwürdig oder unvollständig. Darum sind wir jedem, der uns getreue Kunde aus den Koscher Landen sowie dem Hinter- und dem Außerkosch zu bringen vermag, zu großem Dank verpflichtet - auch wenn wir es den Schreibern nicht in gutem Silber, geschweige denn in Gold entlohnen können.

Die Schriftleitung des Kosch-Kurier

Kosch-Kurier Etabliert 1013 BF

Herausgeber

Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung Steinbrücken

Karolus Linneger

Niederlassung Ferdok

Helmbrecht Jolen

Beiträge in dieser Ausgabe

Karolus Linneger
Losiane Misthügel
Junker Wulfhelm zu
Schwertschluchtwach
Wolfhardt von der Wiesen
Born von Stedtler
Aviane Ginsbeck
Vieska Markwardt
Stitus Fegerson
Burgholdin der Jüngere
Noitburg Melinger



Krieg in Albertainia

Invher Ni Bennain stellt sich gegen das Reich

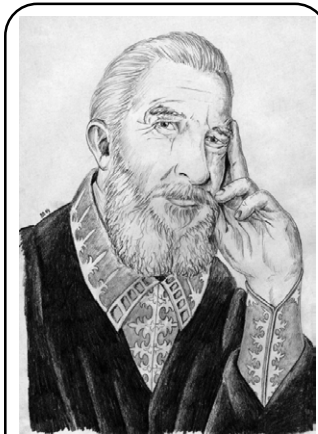
NORDMARKEN / ALBERTAINIA. Düsteres Unheil kam über Gareth, da doch Kronprinzessin und Reichsregentin verschwanden. In dieser Stunde der Not wurde Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluss von den Reichserzämtern zum Regenten gekürt. Der Adel leistete den Lehnseid in Elenvina – doch allein die albertainische Königin Invher ui Bennain kehrte dem Reich den Rücken in dieser Zeit.

Sofort berief der Regent den Heerbann seines Herzogtums ein, um gegen die abtrünnige Königin und ihre albertainischen Verräter zu ziehen. So sammelten sich die kaiserlichen und herzoglichen Truppen in Gratenfels, um gegen das kurz zuvor von albertainischen Freischärlern durch List besetzte

Honigen zu ziehen. Nach kurzer Belagerung und einem durch die entschlossenen Nordmärker erfolgreich durchgeführten Handstreich nahmen die Reichs-Honigen im Sturm und verschonten nur jene, die dem Reich sich treu ergaben.

Am Großen Fluss bei Crumold kam es dann zur ersten Crumoldschlacht zwischen der Bennain, ihrem Heer und den ketzerischen Thorwalern auf der einen und den horasischen Söldnern unter Fürstin Isora Ulaman von Albertainia auf der anderen Seite. Die Ritter Invhers fuhren unter die Söldner im kurz ungeschützten Zentrum des Heeres, und nur durch den Eingriff der treuen Havener Flussgarde gelang der Fürstin die Flucht. Bald schon sammelten sich die Reichstrup-

pen bei Crumold und diesmal stand eine dreifache Übermacht



Seine Kaiserliche Hobeit Jast Gorsam vom Großen Fluss, Regent des Raulschen Reiches

den Albertainern gegenüber, die von der Rückseite durch Gräflich-Bredenhager Truppen

bedrängt wurden. Die Albertainier wurden von den Kaiserlichen bedrängt, die Infanterie, die Schützen und die Reiter schlugen große Breschen in das albertainische Heer und hinterließen ein blutiges Schlachtfeld. Nur wenige Albertainier überlebten diese Schlacht. Derart geschlagen, zog sich die Heerführerin Invher zurück und befahl den Untergrundkampf. Gräfin Rhianna von Winhall floh, ihre Barone standen treu zu Invher, die sich in der Mark Havena verschanzte. Die Nordmärker besetzten weite Teile Albertainias und mussten gegen Widerstand und Hinterhalt kämpfen. Dem kaiserlichen Feldherrn Lupold von Greifenberg stand eine gewaltige Aufgabe bevor.

Noitburg Melinger

Kurzmeldungen

Neue Medica in Steinbrücken

STEINBRÜCKEN. Steinbrücken verfügt seit kurzem über eine eigene Medica. Die gelehrte Dame Alrike Halbstädter stammt aus Garetien und erreichte die Stadt im Gefolge eines Adligen auf dem Weg zur Reichsverwaltung in Elenvina. Die Medica wählte anstelle des Wegs über die

Koschberge jedoch Steinbrücken als neuen Wirkungsort. Wohl hat die Stadt am Großen Fluss eine stattliche Anzahl Flüchtlinge aufgenommen, doch zählte Magistra Halbstädter zweifelsohne zu den hochgestellten Neuankömmlingen.

Stitus Fegerson

Das Ende eines Säufers

HEIMTHAL. Im Örtchen Heimthal ist der Holzfäller Nottel Braunkapp, dessen Trunksucht an die des legendären Säufer-Alrich heranreichte, von Golgari geholt worden. Am Abend des letzten Efferd saß er zu später Stunde im Wirtshaus und bestellte beim Wirt „ein letztes Bierchen noch“. Als dieser

den schaumgekrönten Humpen brachte, hob Nottel ihn an die Lippen, leerte ihn in einem Zuge und fiel hernach mausetot von seiner Bank. Dem Wirte ist er eine alte Rechnung von 9 Talern und 5 Hellern schuldig geblieben, die dieser wohl nie erhalten wird.

Karolus Linneger

Magister Sackheimer in Koschtal aufgetaucht?

KOSCHTAL. Einem Gerücht zufolge ist der verschollene Zauberer Praiobart Sackheimer in Koschtal gesichtet worden, wo er in einer Schenke mit einem Rudel Außerkoscher Glücksritter zusammenhockte. Sackheimer war der Schüler der ehemaligen Hofmaga des Fürsten, welche 1016 BF an einem Fieber verstarb. Auch nach dem Tod seiner Meisterin lebte er noch einige Jahre weitgehend

unsichtbar auf der Thalesia (Seine Durchlaucht haben ja bekanntlich wenig Sinn für die arkane Wissenschaft), verschwand dann aber eines Tages. Es wurde vermutet, dass er dem Druck der Wächter Rohals nachgab und sich endlich an einer Akademie um seine Abschlussprüfung und das Gildensiegel bemühte. Gewiss ist dies aber nicht.

Stitus Fegerson

Auf und davon

SINDELSAUM. Bei einer Bauernhochzeit in Sindelsaum spielte ein Wanderbarde am Rabbatzabend so grauslich zum Tanze auf, dass man ihn kurzerhand aus dem Dorfe jagte, um die Ohren zu schonen. Leider ging die junge

Braut mit ihm; die Treulose hatte sich wohl in sein almanisches Kraushaar und den Stutzerbart vergafft. Da ist ein sauberes Paar beisammen!

Karolus Linneger